DER THEOSOPHISCHE PFAD

MIT DEN ERGÄNZUNGSBLÄTTERN

DIE THEOSOPHISCHE WARTE

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

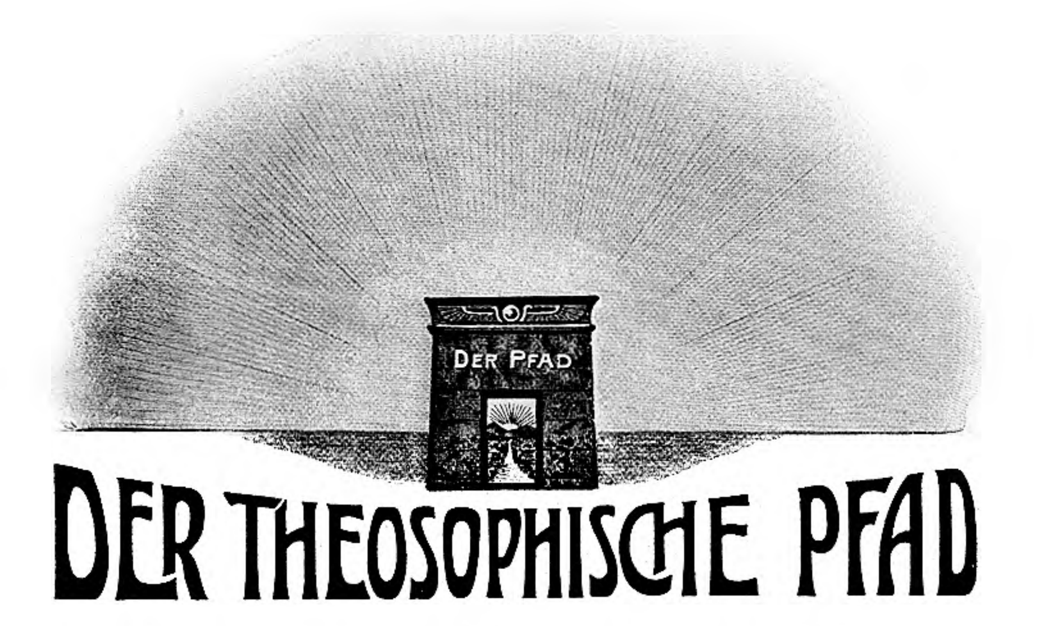
XIX. BAND

BUCHHANDLUNG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT
UND THEOSOPHIE = J. TH. HELLER, NÜRNBERG

BUCHDRUCKEREI ALBERT BRAUN, NÜRNBERG

Inhalt des Theosophischen Pfades

Inhalt der Theosophischen Warte



DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

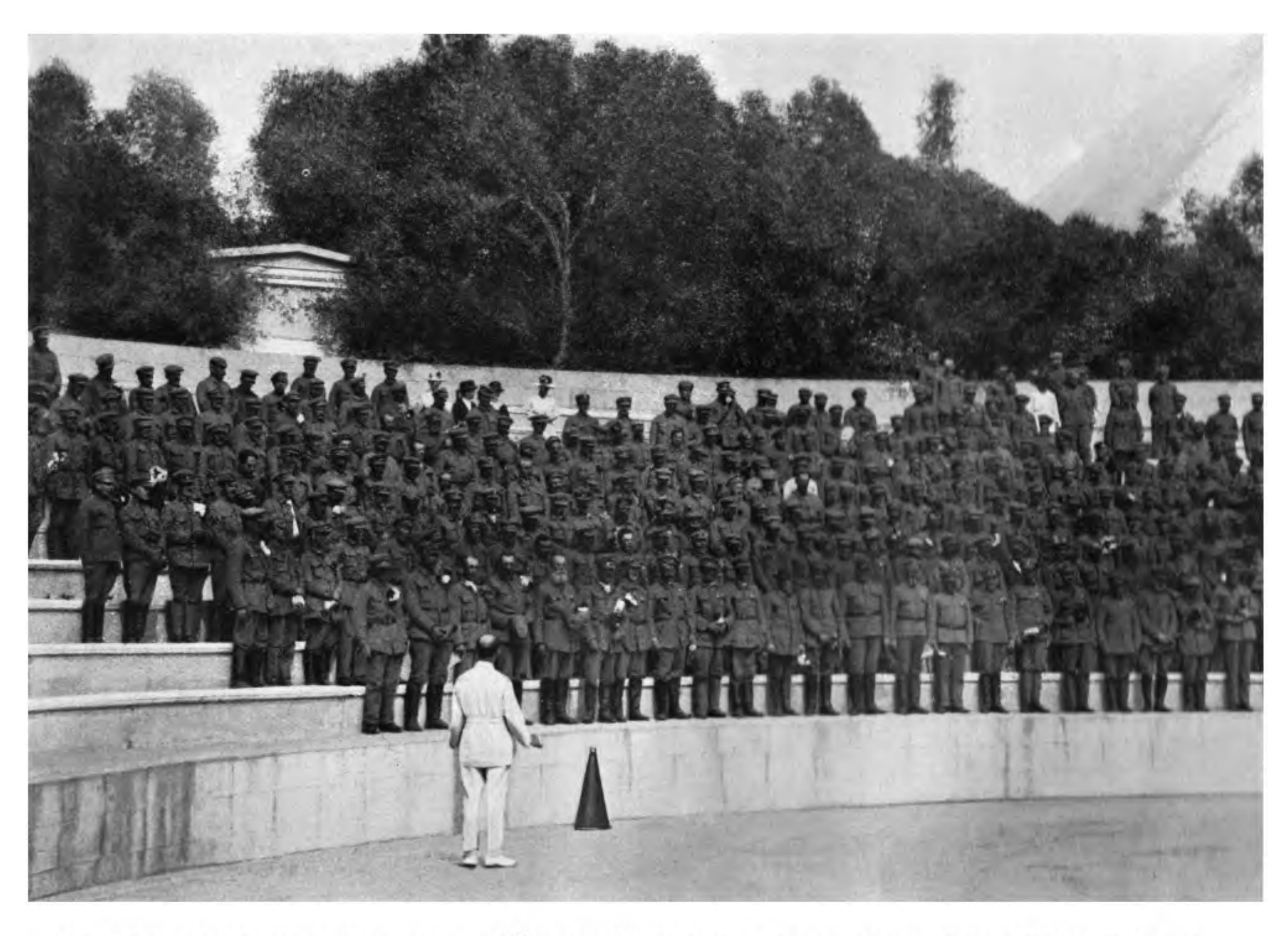
FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag: Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg



TSCHECHOSLOWAKEN VOR IHRER RÜCKREISE IN DIE HEIMAT IM GRIECHISCHEN THEATER
AM INTERNATIONALEN THEOSOPHISCHEN HAUPTQUARTIER POINT LOMA, CALIFORNIEN

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG: BUCHHANDLUNG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE NÜRNBERG

XIX. JAHRGANG — APRIL-JUNI 1920 — NUMMER 1—3

Inhalt

Niemand gerecht ist, der seine Sache führt mit
Gewalt. Wer Unrecht vom Recht
wohl unterscheidet, andere verständig leitet nach
Billigkeit und Gesetz,
einsichtig dessen Schutz sich vertrauend: dem
des Gerechten Name gebührt.
Nicht, weil er vieles redet, besitzt ein Mann auch
der Einsicht Fülle. Wenn er
frei ist von Haß und Furcht, und geduldig, dann
nur wird er ein Weiser genannt.
Durch vieles Reden dient dem Gesetze niemand,
doch wer es körperlich sieht,
ob zwar ein Ungelehrter, und treu ihm bleibet,
auf den stützt sich das Gesetz.
Nicht als ein „Ältrer“ mag jemand deshalb Ehre
verlangen, weil sich sein Haar
grau gefärbt hat. Sind reif auch die Jahre, wird
er „vergebens alt“ doch genannt.
Wahrheit und Tugend, Selbstherrschaft, Liebe,
Mäßigung auch und Weisheit, bei wem
diese sich finden, Unreinheit fern bleibt, der trägt
den Namen „Ältrer“ mit Recht.
Gierige Menschen, unehrlich, neidvoll, mögen
auch viel sie reden, doch nicht
werden sie hiedurch achtbar, noch auch weil
schön sie von Antlitz sind und Gestalt.
In wem vernichtet sind jene schlimmen Dinge
und mit der Wurzel vertilgt,
der wird mit Achtung werden genannt, da haß-
frei er ist, von Weisheit erfüllt.

Dhammapada.

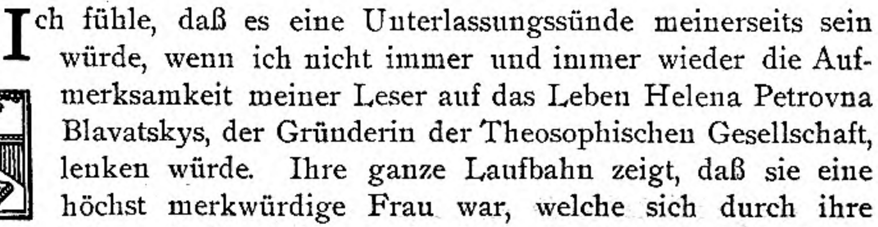
DER THEOSOPHISCHE PFAD

XIX. JAHRG. **APRIL-JUNI 1920** **NUMM. 1-3**

Nicht das Hirn, sondern das Herz denkt den größten Gedanken. Unser Herz aber oder unsere Seele oder der Kern unserer Persönlichkeit ist ein Funken aus dem Lebenslichtmeer Gottes.

Jean Paul.

THEOSOPHISCHE GRUNDTONE



Ich fühle, daß es eine Unterlassungssünde meinerseits sein würde, wenn ich nicht immer und immer wieder die Aufmerksamkeit meiner Leser auf das Leben Helena Petrovna Blavatskys, der Gründerin der Theosophischen Gesellschaft, lenken würde. Ihre ganze Laufbahn zeigt, daß sie eine höchst merkwürdige Frau war, welche sich durch ihre Gelehrsamkeit und durch ihr großes Interesse für die Menschheit in der ganzen Welt einen großen Ruf erwarb. Sie durchschritt die Erfahrungen, die Verfolgung und Märtyrertum mit sich bringen, wie es auch andere große Lehrer taten; aber mein Zweck, die Allgemeinheit mit ihr bekannt zu machen, ist, zu zeigen, worin ihre Mission bestand und worin der Drang bestand, der sie veranlaßte, diese Internationale Theosophische Gesellschaft zu gründen, die ich vertrete.

Sie war eine Russin und im Überfluß erzogen; sie stammte aus adeliger Familie und hatte, vom gewöhnlichen Standpunkte aus betrachtet, alles im Leben, was sie dazu bestimmen hätte können, weltlichen Vergnügungen nachzugehen und dem Pfade der Behaglichkeit und Bequemlichkeit zu folgen. Es wird jedoch gesagt, daß sie schon in ihrer Kindheit, als sie erst zwölf Jahre alt war, allen Ernstes von den erbärmlichen Zuständen in Rußland zu sprechen begann. Sie sah den großen Unterschied, der zwischen den Reichen und Armen, den Gebildeten und Ungebildeten bestand, und diese großen Gegensätze im menschlichen Leben erweckten in ihr Gedanken des Mitleids und der Barmherzigkeit für die Kinder der Welt.

Sie kam in den siebziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts nach Amerika. Sie brachte der Welt eine Botschaft der Hoffnung, und es war, wie mir scheint, die höchste Zeit, da das völlig aufs

Materielle gerichtete Gemüt des Zeitalters mit etwas Erhebendem in Berührung kommen mußte und einen Begriff vom Leben brauchte, der ganz verschieden von dem sein mußte, den es bisher hatte. Sie stieß auf viele Widerstände und Hindernisse und hatte Verfolgungen auszustehen wie alle Reformatoren; aber sie hob die Botschaft der Bruderschaft hervor, sie erklärte, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und verkündete die Göttlichkeit des Menschen viel bestimmter als irgendein anderer Schriftsteller, Redner oder Lehrer, von dem ich je gelesen oder gehört habe. Sie zog zwischen der höheren und der niederen Natur eine Linie. In ihrem wunderbaren Englisch, das sie in sehr kurzer Zeit erlernt hatte, schuf sie von den zwei Naturen im Menschen Wortbilder, welche schlagend und vollkommen überzeugend wirken, welche von der Dualität des Menschen handeln, der niederen Natur, die auf die Leidenschaften und Selbstsucht und auf die Liebe zur Bequemlichkeit und Habgier antwortet, und der anderen, der höheren, unsterblichen Natur. Sie erklärte, daß das Gehirngemüt des Menschen nur ein Instrument ist, auf welchem die beiden Mächte, die höhere und die niedere, spielen. Sie brachte dem Menschen nicht nur die Botschaft von seiner Göttlichkeit, sondern auch die von seiner Verantwortlichkeit, und zeigte darin klar die Rolle, welche er ehrenhalber spielen muß. Sie schaute das Leben von der ernsten Seite an. Sie führte die alte Lehre von der Wiederverkörperung ein, welche vor ungefähr dreißig oder vierzig Jahren die Leute schaudern zu machen pflegte, wenn sie von derselben hörten; sie wollten eben nicht einmal daran denken; ihre Vorurteile und geistigen Beschränkungen hielten sie gebunden. Jetzt ist es anders! Ich kann diesen Zustand verstehen, weil es gemäß unserer eigenen Erfahrungen, vom Standpunkte der Welt aus, ganz natürlich ist, zu fühlen, daß es mehr Elend und Leiden in der Welt gibt als Glück, und es ist für das menschliche Gemüt kein sehr angenehmes Bild, sich in Gedanken eine Rückkehr und Wiederholung solch eines Lebens auszumalen.

Doch wenn man Frau Blavatskys wundervolles Buch *Der Schlüssel zur Theosophie* und besonders ihre zwei großen Werke *Die Geheimlehre* und *Isis entschleiert,* sowie ihre anderen Schriften studiert, wird man sehen, daß sie eine im spirituellen Sinne wundervolle Aussicht eröffnet, daß sie den Schleier lüftet, der über der Zukunft des Menschen liegt, und jedem die Tatsache seiner Möglichkeiten in der Richtung der spirituellen Erkenntnis in einer so logischen Weise darlegt, daß

er die Augen nicht davor verschließen kann. Sie zeigt, daß ein menschliches Wesen ein größeres Wirkungsfeld als nur das eines einzigen Erdenlebens haben muß, um seine Bestimmung als Seele zu erreichen, und daß es daher in den Schulen der Erfahrung wieder und wieder auf Erden zurückkehrt, bis es den Zustand der Vollkommenheit erreicht.

Dies ist ganz vernunftgemäß — leicht zu glauben, noch leichter zu beobachten, es ist herrlich und unendlich begeisternd, in Berührung mit diesen optimistischen Ideen zu stehen, sie durch unser ganzes Leben und selbst durch unser Blut pulsieren zu fühlen. Das ist es, was wir brauchen: daß wir das Bewußtsein von diesen Wahrheiten für alle Zeiten in uns tragen, daß uns diese Wahrheiten so vertraut werden, daß sich das Gemüt nicht mehr davon abwenden kann, und daß wir sie für immer als göttlichen Antrieb in unserem Leben fühlen.

So ist der Zweck meiner Botschaft, meiner Bemühung, der, der Öffentlichkeit so gut als möglich eine Vorstellung von einer neuen Ordnung der Dinge, von einer neuen Ordnung des Lebens und von einer neuen Ordnung des Sterbens zu geben. Wenn wir auf die Welt blicken, wie sie sich gegenwärtig darbietet, oder wenn wir Jahrhunderte zurückgehen, werden wir finden, daß wir diese Richtung in bezug auf die menschlichen Bestrebungen nur halb befriedigt verfolgen können, da diese in Begrenzungen eingeschlossen sind, welche wirklich erschütternd sind und die Menschen zweifelnd, das Morgen fürchtend und vor dem Tode erschaudernd machten; daß wir als Rasse im wahrsten Sinne unseren Weg verloren haben. Der Grund dafür ist, daß in den vergangenen Zeiten jene erhabenen Wahrheiten, die durch Jesus und andere große spirituelle Lehrer gelehrt wurden, keine richtige Auslegung fanden. Wir haben versucht, diese göttlichen Ideen und diese unveränderlichen Gesetze des Lebens durch das Gehirngemüt allein zu erklären, während die Auslegung von der göttlichen Seite des Menschen — der Seele — hätte kommen sollen. Das Licht muß in einem höheren Zustande des Bewußtseins gesucht werden, welcher durch Anstrengung und durch Streben, den höchsten Punkt der Rechtschaffenheit in jeder Beziehung zu erreichen, erlangt werden kann.

Ich habe immer gesagt, daß wir genug und viele, viele Ideale haben und keine neuen brauchen. Alles, was wir nötig haben, ist, zu versuchen, uns selbst zurecht zu richten, damit wir diese großen,

alten Ideale durch das Beispiel in unserem Leben wirklich aufrechterhalten können.

Worin liegt das Mysterium des Todes? Wie kann es erklärt werden? Was ist überhaupt der Zweck des Lebens? Theosophie ist optimistisch, und wir alle wissen, daß wir gegenwärtig gar nicht genug optimistische Ideen haben können. Sie zeigt in klarer Weise, daß die Seele, indem sie ihr Endziel sucht, sich anderen Zuständen zuwendet, und in Berücksichtigung dessen bezeichnen wir Theosophen den Tod als Wiedergeburt. Der Körper, wenn er aufhört von Nutzen zu sein und verbraucht ist, fällt von der Seele ab, er löst sich auf und verschmilzt mit den irdischen Kräften, zu welchen er gehört Wir wissen auch, daß der Teil, welcher stirbt — nicht der Teil, den wir lieben — eine Verbindung von Heiligkeit und Zärtlichkeit an sich hat, weil er die Seele dessen einhüllte, das wir liebten; aber die Seele geht, wie Theosophie lehrt, bei der Wiedergeburt in eine andere Welt, in einen Zustand der Ruhe ein und wirkt dort durch die wesentliche Macht ihrer göttlichen Natur in einer Richtung der Selbstveredelung — Selbstentwicklung — unter einer Bedingung, die diesem Zustande angepaßt ist; und dann, wenn sie bereit ist, kehrt sie zurück und wird auf Erden wiedergeboren, damit sie den Pfad weiterverfolgen kann, den sie Zeitalter vorher begann.

Welch eine neue Hoffnung und welch eine neue Bedeutung das ganze Leben erhalten würde, wenn wir nur den Gemütern unserer Zeit einprägen könnten, daß es jenseits allen Hörens und Sehens, Denkens und Lebens unendliche Kräfte gibt, die das menschliche Leben beherrschen; daß sie die unveränderlichen Gesetze des Lebens sind und daß uns diese heiligen und göttlichen Gesetze des Universums gerade so weit in ihrer Hut halten, als wir dies zulassen.

Meine Schlußfolgerung in bezug auf diese Frage ist, daß wir als Volk und als Rasse zu lange auf der äußeren Ebene, im Leben der Außenwelt gelebt haben, sodaß wir unsere Anschauung über das Leben auf etwa siebenundsiebzig oder hundert Jahre begrenzt haben. Wir haben jenes erhabene, begeisternde Bild der Reinkarnation nicht gehabt, die Aussicht in die Zukunft, die sich an unsere Vernunft wendet! Wir wurden durch unseren Katechismus und in unserer religiösen Erziehung gelehrt, daß das Leben auf sechzig oder siebzig Jahre beschränkt sei, und daß, wenn wir unser Bestes tun, wir zu einem Punkte im Raume gehen werden, Himmel genannt. Und es wurde uns ferner, noch bis vor zwanzig und dreißig Jahren,

gelehrt, daß, wenn wir nicht unser Bestes täten, wir zu dem geraden Gegensatz dieses Ortes, zum Hades gehen würden. Können wir bei dieser psychologischen Anschauung der Menschheit irgend etwas anderes erwarten, als das, was wir haben? Gewiß, in den letzten Jahren haben wir Alpdrücken genug ausgestanden, daß wir aufwachen hätten können. Ich bin sicher, in diesen letzten fünf Jahren stiegen bei unserem Volk mehr Fragen über das Thema des Todes auf, als zu irgend einer anderen Zeit. Die Luft ist angefüllt mit Fragen, woher wir kamen und wohin wir gehen. Man sieht es an den Gesichtern der Menschen, unter allen Klassen, unter den Gebildeten und Ungebildeten, allenthalben, und jene durchgreifende, aufwallende Macht der Unruhe bei allen, kann kaum mehr ertragen werden.

Nun, was wollen wir tun, die erbärmlichen Zustände im Leben der gegenwärtigen Zeit zu ändern, welche Vorteile haben wir, um die menschliche Rasse wieder in Stand zu bringen, und besonders unser Vaterland wieder aufzubauen? Was wollen wir unternehmen? Wir wissen, daß es uns ohne jenes Wissen, von welchem ich gesprochen habe, sicher ist, selbst beim besten Bemühen in die Bahn der Entartung zu geraten. Ein Gedankensystem wird dies bestimmte Ziel verfolgen, ein anderes jenes, Getrenntheit ist die Folge, ein Pandämonium von Ideen und guten Beweggründen ohne irgendwelche Möglichkeit eines bleibenden Resultates.

Wir wissen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist; wir wissen, daß alles Leben durch ein unveränderliches Gesetz geleitet wird und daß in diesem großen universalen Entwicklungsplan uns die Gottheit das Vorrecht gegeben hat, unser wirkliches Selbst, den reicheren Teil unserer Natur zu finden, indem wir zu jenen Idealen emporstreben, die wir durch Anstrengung und Handeln, durch Selbstaufopferung und Liebe, durch den Dienst unseren Mitmenschen gegenüber erreichen.

Wenn wir nicht die ganzen Zeitalter lang durch falsche Lehren getrennt gehalten worden wären, würden wir den verflossenen Krieg nicht gehabt haben. Wenn wir nur annähernd nach den Idealen und nach den Lehren von Jesus und anderen Weltlehrern gelebt hätten, dann hätten wir keinen Krieg haben können, weil der Geist der Einheit vorhanden gewesen wäre, der das Blut der ganzen Rasse durchpulst hätte. Einheit ist gegründet auf dem spirituellen Leben des Menschen; intellektuell sind wir getrennt in unseren

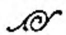
Ideen und Meinungen, und die Welt ist zerrüttet durch Meinungen, halbseitige Anstrengungen und bloßen Intellektualismus.

Ja, in der Atmosphäre der Stille um uns her und in der Natur scheinen sie zu vibrieren, die Gebete und Fragen der Sterbenden, jener, welche unter dem großen Druck und Leid des Krieges, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern hineinschritten in das Unbekannte — die Millionen, welche ihr Leben geopfert haben. Diese wunderbare Stille, welche Frau Browing „das Orchester der Stillen“ nannte, ist etwas Unbeschreibliches. Wir erreichen sie nicht oft; aber im Grunde wissen wir, daß wir, wenn wir höchst selbstlos sind, wenn wir unsere Schwächen, Vorurteile und Sorgen vergessen, uns erheben zu Höhen des Begreifens und des Vertrauens in die Wohltätigkeit der universalen Gesetze. Dann erhalten wir flüchtige Eindrücke spirituellen Lebens und fühlen den unendlichen Hauch der unvergänglichen Symphonien.

Solange wir meinen, daß unser Leben ganz und gar von der materiellen Seite der Natur abhängt, werden wir uns, unsere Kinder und unsere Nation nur auf intellektuelle Weise erziehen. Es muß eine psychologische Woge des Neuen Lebens eintreten, es muß in jeder Nation ein Vertrauen in die Göttlichkeit des Menschen und ein besonderes Vertrauen in unsere Mitmenschen aufkommen. Wir müssen unsere Vorurteile, unsere falschen Vorstellungen und Abneigungen begraben; wir müssen unser bloßes Meinen beiseite legen und hinausschreiten auf einen göttlichen Weg, was wir, wie wir wissen, tun können, denn unser Herz sagt es uns. Wenn das Herzensleben, das Frau Blavatsky der westlichen Welt brachte, gelebt worden wäre — es würde in der Tat keinen Krieg gegeben haben.

Wenn wir somit auf einer sicheren Grundlage für einen dauernden Frieden und einem dauernden Vertrauen zwischen den Nationen wieder aufbauen wollen, müssen wir uns zweifellos selbst in die Hand nehmen. Mir scheint, daß jetzt in dieser Nachernte des Krieges jedes menschliche Leben dazu aufgefordert wird wie nie zuvor. Es ist, als ob sogar die Kräfte des Universums einen starken Druck auf uns ausübten, um unserem Bewußtsein die drohenden Zustände, die uns umgeben und uns vor der Möglichkeit eines neuen Krieges warnen, zu vergegenwärtigen. Wenn wir uns erheben und im Glanze unseres Seelenlebens vorwärts schreiten sollen, müssen wir beginnen, unsere eigene individuelle Stärke und unsere eigenen individuellen Schwächen zu studieren; und soweit ich sehen kann, kann ich mir

nicht vorstellen, wie die Welt den Punkt erreichen könnte, wo sie die Gesetze des Lebens versteht, die Gesetze, welche die Menschen regieren, wenn nicht Theosophie in ihrer ganzen Einfachheit und Schönheit verstanden wird. Ihre optimistischen Lehren genügen, um die Welt in die Höhe zu bringen, wenn wir sie nur beachten, wenn wir sie so zu sagen mit heimnehmen und zu einem Teil unseres Lebens machen würden. *Katherine Tingley.*



PRAKTISCHE THEOSOPHIE

EMILIE FERSCH

H. P. Blavatsky sagte: „Ein wahrer Theosoph muß die höchsten moralischen Ideale ausüben, muß darnach streben, seine Einheit mit der ganzen Menschheit zu begreifen und unaufhörlich für andere arbeiten."

Nichts anderes wird damit gefordert, als praktisch angewandte Theosophie, — die *Tat* der Lehre. So selbstverständlich es doch eigentlich sein müßte, daß man erhabene Ideale zur Veredelung des Daseins in die Tat umsetzt, so selten findet man dies durchgeführt. Ein Träumen und Hineinphantasieren ist es meist in seliges wundersames Zukunftsland, wobei nur leider vergessen wird, daß aus der Gegenwart heraus die Zukunft gebaut wird. Jede Sekunde, die wir leben, ist Gegenwart. Ist sie vorübergehuscht, dann ist sie schon Vergangenheit, wertlos zur Ausführung einer Tat. „Unser Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt, sind es 80 Jahre." Wie verschwenderisch gehen wir Menschen mit der Zeit um! Einzig allein die Zeit ist unsere Gelegenheit, die Gelegenheit, aus der wir schaffen können für die Zukunft, für unsere Zukunft als Ewigkeitsdauer.

Haben wir es schon gelernt, bewußt Nutznießung aus jeder Sekunde zu ziehen? Wir rechnen kaum mit den Minuten; manche fangen an bei den Viertelstunden, viele bei der halben Stunde, und sehr viele Törichte schätzen erst eine Stunde als Wertspanne. Mehr oder weniger gleichen wir alle dem Manne, der es nicht versteht, mit dem ihm verliehenen Pfund haushälterisch umzugehen.

Wollen wir doch einmal die Schätze werten, die wir so aus der enteilenden Zeit sammeln. Wie aber können wir ohne Selbsttäuschung ihren Wert schätzen? Wohl am besten so, daß wir die Schätze, die

wir so in der Brust sammelten, anderen bieten. Da kommt es uns dann sicherlich ohne Täuschung zum Bewußtsein was wir bieten, Perlen oder Steine. Es wird nicht länger möglich sein, die Heuchelei der Höflichkeit und Liebenswürdigkeit für mangelnde Herzenswärme anzubringen,. auch Güte und Unduldsamkeit werden nicht verwechselt, ebensowenig Reinheit des Wesens und bloße Heuchelei. So werden im täglichen Wechselverkehr mit unseren Mitmenschen die gesammelten Schätze abgewogen; die echten Perlen schaffen Freude, und diese Freude strahlt wieder in uns zurück, unser Leben bereichernd. Steine aber, die wir hingeben, werden nicht nur nicht angenommen, sondern sehr oft zurückgeschleudert, sodaß wir in unserer eigenen Finsternis mit den schauderhaften Mißgeburten aus unserer eigenen Lebenswerkstatt zu ringen haben.

Warum ziehen wir denn nicht Nutzen aus den Sekunden unseres Lebens, — warum bedenken wir nicht die Wichtigkeit der kurzen Zeitepochen? Weil unser ganzes Wissen, unser Streben, unser Forschen nur auf die geoffenbarte Welt eingestellt ist; des Ineinanderwebens des Geistigen ins Offenbare werden wir so gar nicht gewahr, überschlagen somit einen Lebensinhalt, weil wir uns nur der Entwicklung des Intellekts zuwandten und nicht der Entwicklung der in uns liegenden geistigen, höheren Kräfte.

In der materiellen Welt hat freilich eine Sekunde im Allgemeinen keinen besonders großen Wert für die Gestaltung der Dinge, und doch, gehen wir den Dingen auf den letzten Grund, dann haben die Sekunden die größte Bedeutung für den Fortschritt des Lebens.

Die Sympathie, die wir von uns geben, ist lebendige Kraft und schafft weiter in gleicher Qualität, wie wir sie erzeugen. Haben wir unser Leben so in der Hand, daß wir die hinaus- und hereinflutenden Ströme leiten und überwachen, hegen wir ein Streben nach Reinheit, so wird selbst der in einer Sekunde bewußt hinausgesandte Strom lebenerzeugend wirken. Wie wichtig da der Augenblick wird, bewußt gelebt, erfüllt von schaffender, erhaltender Kraft!

Beachtet man ferner die Gesetze der Gedankenkräfte, — ist es möglich, da die Sekunden auszuschalten? In jedem Augenblick beeindrucken uns Gedankenströme, erzeugen wir Gedankenmächte. Ohne Kenntnis der Theosophischen Lehren geht dies unbemerkt, ganz wenig beachtet vor sich. Erwacht aus dem Dunkel der Unwissenheit, stehen wir vor einem Neuland, in seiner Mannigfaltigkeit überwältigend und fast unfassbar. Welche Freude ist es, ein Stückchen Boden zum

Bebauen zu haben, und das Wachstum und die Entwicklung des Gesäten zu beobachten. Ein Land viel reicherer Art liegt in uns. Wie wir es bearbeiten in jedem Augenblick, was wir pflanzen, wie wir es pflegen, das schafft unsere Zukunfts-Ewigkeitsernte.

Nur Theosophie läßt uns dieses Land, diese Gedankenfelder, ihre Art und Wichtigkeit erkennen, gibt uns das Unterscheidungsvermögen, Unkraut und heilkräftige Pflanzen auseinander zu halten, lehrt uns die Kunst, recht zu jäten, gut zu pflanzen und gut zu pflegen. Und in dieser Kunst liegt eine Bereicherung für uns, eine Erweiterung des Lebens über alle Begriffe. Jede Sekunde ist mit einer lebendigen Welt angefüllt, welche Erfahrungen und Erlebnisse, Erkenntnisse und Einblicke bietet. Man erkennt nicht nur das Sein an sich als abgeschlossenes Ganzes, Offenbares, sondern den Zusammenhang, den Urgrund, das Zusammenarbeiten der bewegenden Kräfte.

Nur eine Idee ist es, das Leben währet 70 oder 80 Jahre — ein Unendliches ist das Leben eines Menschen, wenn er ins Unendliche dringt, wenn er sich frei macht aus der Umnachtung der Körpersinne. Aus diesem Leben, dem Unendlichen Leben, wächst dann die Kraft zur praktischen Theosophie, zur Ausübung ihrer erhabenen Ideale, wie es die Führer, H. P. Blavatsky, William Quan Judge und Katherine Tingley, fordern und wie uns unser höheres, göttliches Selbst den Weg zeigt.

Hierin unterscheidet sich Theosophie von den Tagesreligionen. Wahre Theosophie fordert das Ausüben der höchsten moralischen Ideale; Theosophie verleiht das Wissen dazu, aus dem Wissen die Kraft zur Ausübung und in dem Wissen den Grund für die Ausübung der Tugend. Die Tagesreligionen haben die ethischen Lehren wie Theosophie, aber das Wissen, den Schlüssel dazu geben sie nicht. Die Menschheit gleicht ohne dieses höhere Wissen tatsächlich einer Herde ohne Hirten.

Traurig sind die heutigen Zustände, die daraus hervorgehen, daß fast kein Mensch eine Ahnung über seine eigene Natur und über die Natur des Seins hat. Die Mehrzahl sieht es vor lauter „Glaubensollen“ nicht ein, warum die Tugenden auszuüben sind, der Denkende jedoch verlangt nach „wissen wollen.“ Es ist gut, wenn wir so weit sind, daß wir „wissen wollen“; denn „wer suchet, der wird finden“.

In unserem Vaterlande ist ein schweres Ringen; harten Rüttelns bedarf es, um die einzelnen wach zu rufen, daß sie Suchende werden und daß aus den Findenden dann kraftvolle Kämpfer werden für

die ganze Menschheit. Denn es hat wenig Wert und verleiht vor allem keinen weiteren Fortschritt, gefunden zu haben und dann befriedigt stille zu stehen. Wenn du nicht deine Pflicht erfüllst, Kämpfer für alle zu sein in den tausenderlei Phasen, wie sie das Schlachtfeld schafft, wenn du diese Pflicht nicht erkennst und erfüllst, harrst du umsonst deiner eigenen Befreiung.

H. P. Blavatsky, welche praktische Theosophie so nachdrücklich forderte, sagte:

> Wer nicht Selbstlosigkeit ausübt, wer nicht bereit ist, seinen letzten Bissen mit einem, der schwächer und ärmer als er selbst ist, zu teilen, wer es unterläßt, seinem Mitbruder, welcher Rasse, Nation, welchem Glauben er auch angehören mag, zu helfen, wann und wo immer er auf Leiden stößt, wer dem Schrei des menschlichen Elends gegenüber taub bleibt, — der ist kein Theosoph.

Theosophie führt uns ein in die Natur des Menschen; sie läßt die Kräfte der niederen Natur in uns erkennen und verstehen, sie lehrt uns, den göttlichen Teil, den Christus in uns, zu finden und zu werten. In der restlosen Erkenntnis der Zweiheit unserer Natur liegt aber auch die Forderung, daß man zwischen diesen beiden Naturen kein Kompromiß schließen darf. „Du kannst nicht Gott dienen und dem Mammon!“ Es kann immer nur eines herrschen, das andere muß unterliegen. Der Jammer liegt bei so vielen aber darin, daß sie den Himmel möchten und die Welt nicht lassen wollen, daß sie den Lüsten und Begierden ihrer niederen, leidenschaftlichen, selbstsüchtigen Natur dienen möchten und zugleich die Größe und Reinheit und Macht des Göttlichen beanspruchen. Seht, das ist vergeblich! Eines mußt du lassen, einem nur kannst du anhangen.

Die *Stimme der Stille* lehrt:

> Das wahre Wissen ist das Mehl, die Spreu das falsche Lernen ist. Wenn du das Brot der Wahrheit essen möchtest gern, so mußt dein Mehl du kneten mit der Unsterblichkeit klarem Wasser durch. Wenn du jedoch mit Mayas, (der Vergänglichkeit) Tau die Schalen knetest bloß, so kannst nur Futter für die schwarzen Todestauben liefern du, den Vögeln der Geburt, des Sterbens und des Leids.

Und dieser Zustand ist der Zeitpunkt, da der Christus in dir spricht: Gehe hin und verkaufe alles, was du hast und folge mir nach! Ist deine Sehnsucht nach dem Ewigen so groß, daß du deine Sinne lösen kannst von dem Hängen am Vergänglichen? Kannst du es nicht? Du bist der Ärmsten einer! Weißt nicht, was Herrliches du nicht erkennst, um Weltillusionen nachzujagen. Frage

nicht wie Marie, „wer wälzt mir den Stein von des Grabes Tür?“ Du selbst mußt den Stein vor deines lebendigen Grabes Tür hinwegwälzen, den Stein der Ichsucht, der Begierden, der Heuchelei und Selbsttäuschung; dann kann der Christus in dir hervortreten und mit seiner Glorie dein Sein überstrahlen, so überstrahlen, daß dir die Torheit deines Denkens zum Bewußtsein kommt. „Ideale können meine Musestunden füllen, aber nicht meine Zeit. Ich muß vorwärtsstreben in dem Weltreich.“ Dann erkennst du, daß des Menschen Göttlichkeit nicht ein Ideal, sondern eine Lebenstatsache und eine Lebenskraft ist, die mehr und Größeres schafft, als das Streben deiner fünf Sinne, die hinauswirkt über die Beschränkungen, die sonst deinen Zielen gesetzt sind.

H. P. Blavatsky gab wohlweislich den Rat, „Theosophie zur lebendigen Kraft im Leben zu machen;“ das heißt die Lehren zu leben, sie zur Tat in allen Lebenslagen zu machen. Wenn wir so Stufe um Stufe in Selbstüberwindung erklimmen, werfen wir mit jedem Sieg Ketten von uns ab, es fallen verdunkelnde Schleier von unserer Seele. Indem Theosophie, zur lebendigen Kraft gemacht, anderen hilft, hilft sie dem Strebenden in gleichem Maße. Denn es hebt den, der wissenden, erkennenden Geistes das Geschehen der Dinge betrachtet, hinaus aus den Begrenzungen des Lebens.

Wer die Seele im erlösenden Meer göttlichen Wissens badet, kann ruhig die Mühen, Schmerzen und Mißerfolge der Daseinsverhältnisse durchqueren.

Buddha lehrt in der Vernichtung des Leidens:

> „Ich freue mich des Sterbens nicht,
> Ich freue mich des Lebens nicht,
> Geduldig trage ich ab den Leib
> Gewitzigt, weise wissensklar.“

Diese Worte legen den Wirklichkeitszustand eines von Theosophie durchdrungenen Menschen dar. Sie bedeuten nicht, freudlos in der Welt zu sein. Sie wollen sagen, ich freue mich nicht des Lebens an sich so, daß ich daran hänge, ich freue mich nicht des Sterbens, daß ich es ersehne, herbeiwünsche; weise, wissensklar führt Wissen den Jünger durch die Flut des Seins. Freudlos zu sein ist der Beweis des Nichterkennens des Göttlichen. Freude, tiefste, innerste, unerschütterlichste Freude, auch im Leiden, fließt aus dem Ruhen im Allgöttlichen. Göttliches, Freude, Leben ist Eins. Denn wie könnte das Universum existieren, wenn nicht Freude es erhalten

würde? Freude ist lebenerhaltende und lebenschaffende Kraft. Lebenerhaltende und lebenschaffende Kraft aber ist göttlich!

Wenn man im Weltleben von den „Freuden des Lebens" spricht, — Freude, jene göttliche, allesdurchdringende Urkraft, ist das nicht. Freude ist hierfür nicht der rechte Name — er ist viel zu heilig, — Lust, Vergnügen, Reiz ist es, was die Sinne und damit leider die große Masse der Menschen, als Himmel suchen und empfinden. Man braucht darüber nicht viele Worte verlieren; wer aus dem sogenannten Freudenbecher der Welt trinkt, der kommt um den Bodensatz nicht herum, es kommt das Leid und dann die Erkenntnis mit dem Ekel und dem Verlangen, das ganze Leben hinter der genossenen Lust herzuwerfen.

Ein Schüler der Theosophie hat die schönen Worte gesprochen: „Theosophen pflücken alle Rosen des Lebens, um durch ihren Duft andere zu erfreuen." Das Theosophische Wissen bietet Rosen in Hülle und Fülle, soviele, daß sich auch das Leid in eine aus dem Freudenmeer des Göttlichen erblühte Rose verwandelt. Mit diesem Wissen kann man zu den Mitmenschen gehen, kann Rosen in die Herzen pflanzen, auch wenn sie noch so gramvoll, noch so traurig, noch so unruhig und ungeduldig sind. Solche Gärtnerarbeit an den Mitbrüdern ist das Erfreulichste, was man tun kann, getreu dem Lehrspruch der Theosophie: „Dein Recht ist nur die Tat und liegt nicht im Resultat." Auf diese Weise wird praktische Theosophie geübt; — man kann dies, wenn das eigene Streben und Leben nach Einheit bis ins Kleinste mit den Grundsätzen der Lehren übereinstimmt.

Es ist schon oft mancherlei Wohltätigkeit geübt worden aus vielerlei Gründen und Motiven. An diesen Gründen und Motiven lag es, daß verhältnismäßig wenig Menschheitsförderndes geleistet wurde. Das Motiv darf keinesfalls persönlicher Art sein; alles Handeln muß aus dem Wissen hervorgehen, daß der Mensch eine Seele ist, ein Teil des Allgöttlichen, daß die handelnde Persönlichkeit nur das Werkzeug höherer Mächte ist. Nur bei reinster, selbstlosester Weise kann das Göttliche direkt mit der Menschheit in Berührung kommen, und bewirken, daß sein Sein empfunden wird! Wie aber sollte eine Segnung möglich sein, wenn persönliche Interessen, Bestrebungen und Wünsche offensichtlich oder geheim vorherrschen? Dem einen schreibt sein Beruf Nächstenliebe vor, ein anderer will sein leeres Dasein mit Nächstenliebe füllen und bereichern, ein anderer sucht Vergessen in der Nächstenliebe, — ja, ist da Nächstenliebe wahr,

rein und selbstlos? Und kann damit Göttliches erfüllt und geschaffen werden?

Buddha hat gleich Jesus als das höchste Evangelium das der Nächstenliebe gepredigt. In dem Grimm'schen Werke über *die Lehre des Buddha* heißt es als Erläuterung zu den heiligen Wahrheiten der Nächstenliebe:

Dabei ist aber diese Nächstenliebe eine Liebe ganz eigener Art. Wenn wir von Liebe sprechen, so verbinden wir damit, und zwar auch bei der reinsten Nächstenliebe, untrennbar den Begriff des Gefühls- oder Triebmäßigen, denken mit anderen Worten stets an eine Neigung zu einzelnen oder allen Menschen oder den Lebewesen überhaupt. Davon ist nun aber die Liebe, die der Buddha lehrt, weit entfernt. Alles, was Neigung und Trieb ist, ist ja nichts weiteres als eine Regung des Durstes, vielleicht des Durstes in seiner edelsten Form, aber immerhin des Durstes, der doch gerade als die Quelle alles Unheils um jeden Preis überwunden werden muß. Deshalb ist denn auch die Nächstenliebe des Buddha etwas von jeder Neigung Freies. Was bleibt aber übrig, wenn man aus der Liebe alles Triebmäßige, alles, was Neigung ist, ausscheidet? Güte. Die Güte ist die durch die Erkenntnis von den Schlacken der Leidenschaft, als welche prinzipiell auch jede bloße Neigung irgend welcher Art anzusprechen ist, geläuterte Liebe; leidenschaftliche Liebe ist etwas Alltägiges, leidenschaftliche Güte ein Widerspruch in sich. Die Güte schließt also schon begrifflich alles Triebmäßige aus, sie ist die Liebe der reinen Erkenntnis im Gegensatz zur Liebe des noch von seinen Trieben beherrschten Menschen. Sie ist eben deshalb auch die Liebe des Buddha.

So muß Nächstenliebe in uns leben, als allesumfassende, nie wankende, unpersönliche Güte. Weil aber die Güte die Frucht der reinen Erkenntnis ist, deshalb kann sie voll auch nur da zur Reife gedeihen, wo diese reine Erkenntnis in ihrer ganzen Fülle das Dunkel des Lebens erhellt; mithin in einem reinen, konzentrierten Geiste, der einzigen Quelle aller solchen Erkenntnis, der Frucht aus der Ausübung praktischer Theosophie.

Tausenden blieben die Enttäuschungen durch Undank, Mißerfolg und, was alles damit zusammenhängt, erspart, wenn sie durch eigene reine Lebensführung und Erkenntnis diese Felsenwarte über dem Wechselspiegel des Vergänglichen erstreben würden. So könnte nicht nur der Schmerz aus Enttäuschungen ausübender Nächstenliebe vermieden werden, sondern auch die Folterqualen manchen Ehelebens, wenn Liebe nicht mit dem Worte „Leidenschaft" in Zusammenhang gebracht und gar als eins betrachtet werden würde.

Nein, Liebe ist nicht Leidenschaft, soll es wenigstens nicht sein. Leidenschaft will haben, besitzen, immer mehr haben, Leidenschaft

ist krassester Egoismus, eine Bestie. Möchte man nicht laut aufschreien, wenn man täglich so und soviele von ihren Leidenschaften entnervte Menschenphantome sieht, diese von Leidenschaften zerwühlten, gezeichneten Gesichter? Sie tragen ihre Knechtschaft doch an der Stirne geschrieben. Laster und Leidenschaften sind dämonische Mächte der Dunkelheit, menschenfeindliche Kräfte! Das fürchterliche Wirken dieser Kräfte, ihrer Art nach, kann man an tausenden Ehen sehen. Ein Jammer ist es, wie geknechtet durch diese Mächte, sich die Menschen gegenseitig das Leben verbittern, sich zerfleischen. Da ist's Eifersucht, dort sind es alle niederen Kräfte zusammen, dort sind es Begierden, da Habsucht, Geiz und Wucher. Der Jammer müßte alle Ohren zerreißen, wenn er in einem Schrei hinausgellte. O, daß es so und soviele noch nicht gesehen haben, dieses nackte oder übertünchte Elend; es ist vorhanden in schrecklichem Maße. Leidenschaft heißt der Dämon, die Sinne sind die Lockvögel und die Fallen. Die Liebe aber ist ein Heiligtum, wenn sie frei von diesen Täuschungen ist. „Liebe schafft den Himmel, himmlischer die Erde, Menschen Göttern gleich." Liebe ist Güte — tiefe, warme, strahlende Güte — eine Kraft des Göttlichen. So lehren die Lehren der Theosophie Liebe, so fühlt sie das Herz, wenn es eins ist mit dem Göttlichen, und so schafft sie das Heim zu einer Friedensstätte, einem Paradies. Wenn die Stürme des Daseins anbrausen, ebben sie zurück, ohne Schaden verursacht zu haben. Stark und ruhig und immer gütiger macht der Frieden eines Heimes, in welchem Menschen bewußt als Seelen leben, wo durch das theosophische Wissen bewußt alle üblen Kräfte abgestoßen und alle reinen göttlichen Mächte herbeigezogen werden. Sind wir unseren Kindern, den Boten aus fernen, wundersamen Landen, nicht solche Heimstätten schuldig, damit sie sich rein weiter entwickeln können und nicht hineingerissen werden in die Reiche der niederen Natur, in Nacht und Jammer?

Wahrlich, es gibt keine höhere Pflicht, als praktische Theosophie zu leben, damit an dem Beispiel, an dem Leben der Wissenden den Betörten und Verwirrten die Sehnsucht nach Wahrheit, Licht und Freiheit erwache. Am Beispiel sollen sie gesunden; nicht Gewalt, nicht hohe Löhne, nicht Essen und Trinken in Hülle und Fülle kann die Menschheit glücklich machen, sondern einzig der Weg zur Erkenntnis, daß wir göttlich sind. Jetzt hat mancher statt eines Herzens einen Geldsack in der Brust, um ihn geht der Kampf

und der Streit; der eine will, der andere will nicht. Ein Geldsack, statt eines Herzens ist ein gefährlich Ding, denn durch ihn können Lebensströme nicht pulsieren. Abgeschnitten vom großen Pulsschlag des Lebens geht aber der ganze Organismus zugrunde; das Resultat — ein vergeblich gelebtes Leben, Ruinen statt Tempel.

Laßt uns in die Tiefe schürfen, um die Wahrheit zu erkennen; laßt uns mit dem Prüfstein der Pflicht Selbsterkenntnis üben! Unser Sein ist des Kampfes wert, und Schatzgräber in den Menschenherzen haben guten Erfolg und beglückenden Lohn. Wir wollen uns die Worte aus den *Upanishaden* Wegweiser sein lassen:

Wahrlich, es braucht nicht Opfer und nicht Beten, wenn dein Leben ein Opfer ist und ein Gebet.
Dein Tempel ist dein Leib.
Und sieh, der Atem strömt herein und zieht hinaus, so unablässig Tag und Nacht.
Im Einhauch sammle dich zu deiner Rede,
Und geht sie aus,
So rede wahr und gut.
Und wenn du deines Gottes inne bist
Und es dich drängt,
Aus tiefem Herzen ihm zu danken,
Dann sage dir, ich will ihm selbst ein preisend Opfer sein, mein gutes Leben soll ihn loben.
Die Jugend soll dein Morgenopfer sein durch vierundzwanzig kurze Jahre.
Nimm, was die Erde bietet, in dich ein, es wird sich klären, wenn du älter wirst.
Doch merke wohl, du legst den Grund zu deinen Taten,
Und wie er ist, so werden sie geraten.
In dieser Zeit wird immer dir gegeben;
Doch das Verbrauchte fordert einst dein Leben.
Blick hin, es kommt! Und nun bereite dich zum Mittagsopfer.
Denn wieder hast du vierundzwanzig Jahre,
Ein Acker wird nun dein.
Doch wahrlich, manche Träne muß ihm fließen,
Eh' diesem kargen Land die Halme sprießen.
Es muß so sein; doch du hast deine Hände,
Damit dein Mühen sich zum Segen wende.
Einst wurde dir gegeben, nun hast du selbst die Kraft;
Greif zu, damit sie dir die Hütte schafft.
Und sieh! Es kommt der Tag, da ist sie dein,
Nun läute dir zum Abendopfer ein
Und nun bereite dich zur letzten Reise;
Bedenke das Vergangene, und sei weise!

DAS PROBLEM DER FREIHEIT

EINE STUDIE ÜBER KARMA, VON G. H. D.

J. G. Fichte sagt in seiner *Rede an die deutsche Nation:*

Was seine Selbstständigkeit verloren hat, hat zugleich verloren das Vermögen, einzugreifen in den Zeitfluß und den Inhalt desselben frei zu bestimmen; es wird ihm, wenn es in diesem Zustande verharret, seine Zeit, und es selber mit dieser seiner Zeit, abgewickelt durch die fremde Gewalt, die über sein Schicksal gebietet; es hat von nun an gar keine eigene Zeit mehr, sondern zählt seine Jahre nach den Begebenheiten und Abschnitten fremder Völkerschaften und Reiche. Es könnte sich erheben aus diesem Zustande, in welchem die ganze bisherige Welt seinem selbsttätigen Eingreifen entrückt ist und in dieser ihm nur der Ruhm des Gehorchens übrig bleibt, lediglich *unter der Bedingung, daß ihm eine neue Welt aufginge,* mit deren Erschaffung es einen neuen und ihm eigenen Abschnitt in der Zeit begönne und mit ihrer Fortbildung ihn ausfüllte; doch müßte, da es einmal unterworfen ist fremder Gewalt, diese neue Welt also beschaffen sein, daß sie unvernommen bliebe jener Gewalt und ihre Eifersucht auf keine Weise erregte, ja, daß diese durch ihren eigenen Vorteil bewegt würde, der Gestaltung einer solchen kein Hindernis in den Weg zu legen. . . Nun halte ich dafür, daß es eine solche Welt gebe, und es ist der Zweck dieser Reden, Ihnen das Dasein und den wahren Eigentümer derselben nachzuweisen, ein lebendiges Bild derselben vor ihre Augen zu bringen und die Mittel ihrer Erzeugung anzugeben.

Es war in der Zeit tiefster nationalen Erniedrigung, als Fichte diese Worte an die deutsche Nation richtete. Er gibt hiermit einen ganz neuen Weg, ein ganz neues Arbeitsprogramm zur Erlangung der Freiheit. Der alte, eine vieltausendjährige blutige Geschichte umfassende Weg zur nationalen Freiheit war allerdings ein anderer.

Er stützte sich auf das Gesetz „Auge um Auge, Zahn um Zahn" und bestand darin, dem Feind Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Niemals aber kann dadurch dauernde Freiheit und Wohlfahrt gewonnen werden. *Actio et reactio* ist ein ewiges Gesetz. Der Schlag erzeugt einen Gegenschlag, der Gegenschlag einen weiteren Schlag und so weiter. Eine auf der Grundlage des Auge-um-Auge-Gesetzes gewonnene Freiheit ist keine dauernde und kann auch nicht die Segnungen der Freiheit, den wahren Frieden, mit sich bringen.

Wie kommt es, daß ein Volk seine Freiheit, seine Selbstständigkeit verliert? Unsere Geschichte liefert selbst die beste Belehrung in dieser Beziehung. Unverständlichkeit, Selbstsucht, Unbrüderlichkeit, mit dem ganzen Heer niederer Begierden und Leidenschaften schwächten und zerütteten den nationalen und sozialen Volkskörper und machten es dem Feinde leicht, eine bedrückende Fremdherrschaft in den deutschen Landen zu errichten. Wir sehen hier einen Beweis von dem Wirken eines höheren Gesetzes, Karma genannt.

Dieses Gesetz der Ursache und Wirkung macht uns die Torheit der Anwendung des „Auge-um-Auge-Gesetzes“ auf menschliche Handlungen klar. Es zeigt, daß Gleiches immer Gleichartiges, und gemäß des Gesetzes des Wachstums in verstärktem und vergrößertem Maße erzeugt.

Haß kann niemals durch Haß, sondern nur durch das Gegenteil, durch Liebe überwunden werden. Wenn aber irgend ein Übel, sagen wir Haß, über uns kommt, dann lehrt uns Karma, daß dieses Übel irgend wie und irgend wann von uns selbst erzeugt oder zugelassen worden ist. Niemand wird von einem Geschick ohne sein eigenes Zutun oder Zulassen betroffen. Natürlich reicht die Kette von Ursache und Wirkung über unser jetziges Erdenleben sowohl nach der Zeit der Vergangenheit als auch der der Zukunft hinaus. Dieses Karmagesetz ist allmächtig und allgütig; es ist der unbeugsame Wille der Göttlichkeit. In seiner Erhabenheit wird dieser Göttliche Wille von allen Religionen verkündigt, die häufig das Karmagesetz mit der Gottheit selbst gleichsetzen. „Irret euch nicht Gott läßt sich nicht spotten, denn was der Mensch säet, das wird er auch ernten“, lehrt uns die Bibel. Wenn wir aber zu unserm Bedauern beobachten müssen, daß dieses Gebot so wenig Gehör findet und gefunden hat, so finden wir eine Erklärung in der Tatsache, daß die Zwillingslehre von Karma, Reinkarnation, der Öffentlichkeit fast gänzlich verloren gegangen war. Die Reinkarnationslehre ist die tiefere Begründung des Kausalitätsgesetzes. Wenn Jesus z. B. in der Bergpredigt sagt: „Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete auch den linken dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem lasse auch den Mantel . . .“ so muß hinter diesen Worten ein tieferer Sinn liegen. In *der Stimme der Stille*, der Krone der Theosophischen Literatur lesen wir „Sei nicht unwillig über Karma noch über die unabänderlichen Naturgesetze.“ Geduldiges Ertragen des Schicksals und ruhiges Hinnehmen des göttlichen Willens ist es, was diese Mahnung besagt. Wenn mich jemand auf den Backen schlägt, so ist dieser Schlag von mir selbst mittelbar oder unmittelbar hervorgerufen worden; irgend wie habe ich eine dementsprechende Saat gesät, die ich nun ernte. In diesem Falle ist mein Feind nichts anderes als ein Vollstrecker des Gesetzes, und ich zeige meine Ergebenheit gegen dieses Gesetz dadurch, daß ich mich nicht wehre,

sondern die Ausführung der Strafe erleichtere. Die Erkenntnis des Karmagesetzes hat die Ergebenheit in den Willen der Vorsehung zur Folge. In diesem Willen ist aber auch die Wahrheit und Freiheit enthalten. Frei wird der Mensch, wenn er seine Schuld gesühnt hat — seine Schuld, die er durch seine Unwissenheit über die göttlichen Gesetze auf sich geladen hat; er kannte die Wahrheit nicht, wenn er z. B. glaubte eine selbstsüchtige Handlung würde keine schlimmen Folgen haben, oder daß er gleichgiltig zuschauen dürfe, wenn einem Nebenmenschen Unrecht geschieht. Geduldiges Ertragen der Knechtschaft ist es, was Fichte in seinen am Anfang unserer Betrachtung angeführten Worten als den Weg des in Unfreiheit geratenen Volkes bezeichnet. Keinen Aufstand, keine blutige Wiedervergeltung predigt er, sondern das Errichten einer neuen Welt, die Erwerbung der inneren Erkenntnis der Ursachen des Übels und die durch Wissen erworbene Auflösung dieser Ursachen. Er predigte die nationale Wiedergeburt durch die bewußte Unterordnung unter die göttlichen Gesetze und die in diesem Geiste umgestaltete Jugenderziehung. Er störte die erniedrigenden Kirchendogmen von dem Unwert des Menschen und wies auf den in allen Menschen wohnenden sittlich göttlichen Wesenskern hin. Er predigte Brüderlichkeit und Achtung für den Nebenmenschen, auch wenn dieser auf einer anderen Stufe der sozialen oder kulturellen Leiter steht.

Wir wollen nun noch kurz auf einen Propheten der wahren Freiheit, auf unsern unsterblichen Philosophen Kant hinweisen. Für Kant ist die Freiheit ein über der Vernunft stehender Begriff, der das Gesetz des kategorischen Imperativ in sich enthält. Der kategorische Imperativ kann als der moralische, gebietende, schlußfolgernde Gesichtspunkt der Karmalehre aufgefaßt werden. „Handle so, daß deine Maxime zu einem allgemeinen Naturgesetz handelnder Wesen tauglich ist.“ Die allgemeine Anwendungsmöglichkeit, die Universalität, ist das große Kennzeichen aller Lehren, die in der Weisheitsreligion ihren Grund haben. Auch Kant steht auf dem Standpunkt des Nazareners, welcher alle Wiedervergeltung, alles Empören gegen den göttlichen Willen von sich weist. In seiner Abhandlung *„Zum Ewigen Frieden“* zeigt Kant die Widersinnigkeit revolutionären Aufruhrs, als dem Geiste des Höheren Gesetzes widersprechend. Die Zeit, in der wahre Freiheit herrschen wird kann erst dann kommen, wenn die göttlichen Gebote von den Führern der Völker erkannt werden.



BLICK AUF DAS GELÄNDE DES INTERNATIONALEN THEOSOPHISCHEN HAUPTQUARTIERS ZU POINT LOMA, CALIFORNIEN



EINIGE DER KNABENHEIME DER RAJA YOGA-SCHULE ZU POINT LOMA, CALIFORNIEN

AN W. Q. JUDGE. Zum 13. April 1920

LUDWIG TROST

Wir grüßen dich! Mög' uns'rer Herzen Grüßen
Sich still vermischen diesem Frühlingslicht,
Als Wechselstrom der Liebe sich ergießen
Als Lieb' von dir, von uns als Dankespflicht.

Es kam vom hohen Himmel, ewig glühend,
Schon längst das wahre Frühlingslicht in diese Welt,
Du aber hast, in seinem Glanz erblühend,
Dein strahlend Herz in seinen Dienst gestellt.

Dein Beispiel ist's: dem Marktgewühl der Welt enthoben,
Gingst du voran auf steilem Dornenpfad,
Zu hohem Ziel den festen Blick erhoben,
Und streutest unermüdlich aus der Liebe Saat.

Geringen Dank hast du in deiner Zeit gefunden,
Genug des Leides gab sie dir als Lohn.
Doch weil der Meister Stimme stets dein Ohr verbunden,
Bliebst du im Glück des Lichts, der Wahrheit Sohn.

Du wußtest, daß dein mitleidsvolles Mühen
Der Kraft geeint nur, die die Welt bewegt —
Und das nach dieser Saaten frischem Blühen,
Zu seiner Zeit die goldnen Früchte trägt.

So lebtest du für uns dein hohes Leben,
Ein starker Kämpfer um der Wahrheit Licht,
Und hast es gern für dieses hingegeben,
Dein Opfer haltend nur als Bruderpflicht.

Wir grüßen dich! Mög' dieser Gruß durchdringen
Den Bann der Täuschung, die den Blick beengt,
Damit es endlich, endlich mög' gelingen,
Daß sich auch *jeder* als ein Bruder-Hüter denkt.

Wir grüßen dich! In diesem neuen Werden
Ström' uns dein Geist im Blütendufte zu

Und fei're Neugeburt in Taten und Geberden:
In uns'rem ganzen Wesen lebe du!

Wir grüßen dich! Mög' uns dein Geist geleiten
Zu fernem Ziel am wechselvollen Pfad,
Daß wir gleich dir im Kampf zu allen Zeiten
Dies Ziel nur seh'n im Denken, in der Tat.

Wir grüßen dich! Verbunden deinen Lehren,
Vertrauen wir uns freudig deiner an,
Um niemals, niemals wieder umzukehren
Von diesem Wege, auf der Lebensbahn.

Und was auch in des Schicksals fern'rem Walten
Uns allen Schweres noch beschieden sei:
Vermag doch selbst der Tod nicht auszuschalten:
Die Schwingung des Gelübdes ew'ger Treu'.

WOHIN DIE FAHRT?

EIN MÄRCHEN VON L. T.

Vor einem hohen Hause stand eine Droschke. Es war ein heißer Tag, und sie dachte so im Stillen bei sich: Ach, wenn ich doch immer so in der warmen Sonne stille stehen könnte, anstatt auf allen Straßen herumfahren und meine Räder müde drehen zu müssen; wie schön wäre doch das Nichtstun.

Aber sieh, da kam der Kutscher, der ein Pferd brachte und es vor die Droschke spannte, dann ging er in das Haus hinein. Das Pferd aber war ungeduldig und dachte so im Stillen bei sich: Wenn ich nur ein einziges Mal frei fortspringen könnte ins Weite, anstatt immer den Wagen ziehen und mich plagen zu müssen. Ach, ich spränge über alle Wiesen und Bäche und suchte mir Nahrung im wilden Walde.

Schon war es voller Freude bei solchen Gedanken und zerrte an den Strängen und wäre sicherlich mit samt dem Wagen fortgerannt, wäre nicht im rechten Augenblick der Kutscher wieder gekommen. Der stieg auf seinen hohen Sitz, nahm die Zügel in die Hand und sprach: „Nur Geduld, mein Rößlein, wir müssen noch warten, bis der Fahrgast kommt, denn ich weiß noch nicht, wohin die Reise geht."

Sie warteten nicht lange und der Fahrgast kam. Der gab dem Kutscher eine Weisung und sogleich setzte sich alles in Bewegung. Der Kutscher

zog die Zügel, das Pferd sprang und der Wagen rollte. Da dachte der Kutscher so im Stillen bei sich: Es ist doch schön, zu wissen, wohin die Reise geht, da kann man den geradesten Weg fahren und es freut mich auch ordentlich, daß ich so meinem Herrn diene, der im Wagen sitzt.

Das Pferd trabte auch fröhlich auf der Straße hin und dachte so im Stillen bei sich: Es ist doch so auch schön zu springen, wenn mich auch die Zügel führen. Und der Wagen ist nicht so schwer, wenn er einmal im Rollen ist; auch freut's mich sehr, daß ich so meinem Herrn diene, der darinnen sitzt.

Der Wagen ließ auch wirklich fleißig seine Räder rollen und dachte so im Stillen bei sich: Nun ist es doch so schöner, als wenn ich leer und müßig in der Sonne stehe und niemand nütze. Es freut mich doch recht, daß ich zu etwas wert bin, wenn ich mich bewege, weil ich damit dem Herrn diene, der in meinem Innern sitzt.

Was ist das aber für eine merkwürdige Geschichte? Kann denn ein Wagen denken? Aber sieh', es ist alles nur ein Gleichnis. Denn der Wagen ist der menschliche Körper, der gerne träge und untätig sein und es recht bequem haben möchte. Das Pferd aber ist das Gemüt, das immer munter und unruhig ist und gerne nach seiner Weise nach allen Seiten springen möchte, um dumme Streiche zu machen. Manchmal tut es dies auch und zerrt seinen Wagen, den Körper, bald hierhin, bald dorthin, und es kommt vor, daß sie beide in einen Graben stürzen, dann ist es ein Unglück. Aber sieh', da kommt zur rechten Zeit der Kutscher, der die Zügel nimmt. Dieser aber ist als die Seele zu betrachten. Sie lenkt das störrische Gemüt sorgsam auf der Mitte des Weges. Aber sie wüßte nicht, wohin sie fahren sollte, wenn der Fahrgast nicht wäre. Dieser aber ist der Geist. Erst durch seine Weisung, womit er das Ziel angibt, kann sich alles in der rechten Richtung fortbewegen. Was aber ist das Ziel? Es ist dasselbe hohe Haus, die hohe himmlische Wohnung, aus der der Geist herauskam. Wenn er von seiner langen Reise heimkehrt, das Pferd schwach und müde, der Wagen alt und gebrechlich ist, nimmt er seinen treuen Kutscher, (die Seele) mit hinein, nachdem dieser seine großen Stiefel, die noch vom Staub der Erde schmutzig sind, draußen ausgezogen hat.

Was will dir diese Geschichte sagen? Daß du selbst, lieber Freund, ein solcher himmlischer Fahrgast bist auf Erden. Wenn deine Seele treu ist, wenn sie Gemüt und Körper sorgsam lenkt, so wird deine Reise ohne Unglück verlaufen. Wenn aber dein Körper untätig ist, wenn das Gemüt eigensinnig und wild ist, sodaß es der Seele schwer fällt, es zu lenken, so wird deine Lebensreise voll von Unglück und Gefahren sein. Der getreue Diener allein, der das Reiseziel kennt, und mit starker Hand lenken kann, vermag dich glücklich und reich an den Erfahrungen der Reise wieder heimzubringen.

DAS LEID UND DIE WERDENDE MENSCHENSEELE

ANNA LEIDIG-STARCK

Alle Menschen tragen Leid und haben Leid getragen. Es fragt sich nur, wie sie sich zu diesem Leid stellen. Die Mehrzahl der Menschen seufzt unter der schweren Bürde ihres Leides, hadert mit ihrem Schicksal, verflucht das Leid und baumt sich auf gegen das Leid. Es sind jene unserer armen Brüder, in deren Seele das heilige Feuer des Gottesgeistes nicht mehr brennt und die nun in düsterer Nacht ihre Straße ziehen. Ihnen gilt unser tiefstes Erbarmen und mit all der in uns lebendigen Kraft möchten wir sie dieser Nacht entreißen und ihnen den Sinn des Leides und des Lebens zeigen. Wir haben ja alle diese Stufe durchlebt und kennen das tiefste Dunkel im Dasein der Menschen, und weil wir nun das Licht wieder sehen, wissen wir erst, wie tief die Finsternis war. Nun ist uns ja erst das Auge in Wahrheit geöffnet, sodaß wir wirklich mit-leiden können. Und dieses Mitleid ist es, das uns drängt, aus unserer Einsamkeit herauszutreten und uns an unsere Mitmenschen zu wenden. Sehen wir doch Menschen um uns her, die durch das Leben tanzen und wie kleine Kinder mit dem Leben spielen. Sie sind noch zu klein und töricht, als daß sie in die göttliche Ziehschule aufgenommen werden könnten. Ach, das höhere, gütige Gesetz geht ja so weise und milde vor. Es wirft uns nicht auf einmal alles Leid in den Schoß, sondern, wie ein Lehrer läßt es uns zuerst an leichten Aufgaben lernen, und erst allmählich werden die Aufgaben schwieriger. Sind wir ungelehrige Schüler, so muß der Lehrer, das göttliche Gesetz, immer wieder neue Mittel und Wege ersinnen, durch die wir in den Stand gesetzt werden, ihn zu begreifen. Denn lernen und begreifen müssen wir die gestellte Aufgabe, und wenn wir dieselbe tausendmal wiederholen müßten durch tausend Leben hindurch.

Aber, so wird gefragt werden, weshalb sind denn Leiden das Mittel, um uns lernen zu lassen, daß wir göttliche Seelen sind? Die Antwort ist einfach die, weil Leid, in welcher Form es auch an uns herantritt, uns aus dem Niederen, aus dem Stumpfsinn erweckt und alle in uns wohnenden bösen und guten Eigenschaften in Aufruhr bringt, die dann, wie die Blätter eines aufgeschlagenen Buches vor uns liegen, um gelesen zu werden. Wir brauchen soviel Leid als Heilmittel, bis wir nicht mehr aus noch ein wissen, bis uns Leid innerlich ganz und gar zerrissen und zermürbt hat und wir am

theologischen Gott und an der Welt irre geworden sind. Wenn das „Muß“ des Leides seinen Höhepunkt erreicht hat, dann wagt das Gesetz den letzten Schlag und schickt uns das schwerste Leid. Dann geschieht es, daß wir wie in eisige Erstarrung verfallen, aus der wir wie nach langem Todesschlaf erwachen. Endlich fangen wir an den Sinn des Leides zu begreifen, daß es nur den Zweck hatte uns selbst finden zu lassen. Endlich öffnen wir die Augen, lesen in uns und beschauen uns die Zerstörung, die das Leid in uns angerichtet hat. Hier, in diesem wichtigsten Augenblick in unserem Dasein wird uns zum erstenmal bewußt, daß unsere Natur zweifacher Art ist, daß das Göttliche in uns lebt und das Tierische, der Engel und der Dämon, daß beide um die Herrschaft in uns ringen und daß bis jetzt immer das Tierische als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen ist. Je intensiver wir diesen Augenblick erleben, je grausamer das Erwachen ist, um so entschiedener und entscheidender werden wir uns bewußt auf die Seite unserer Höheren Natur stellen und von jetzt ab das Niedere in uns bekämpfen. Nicht umsonst wird mir bei der Erinnerung an jenes Erwachen die Verkündigung des Engels an die Hirten, die des Nachts ihre Herden hüteten, lebendig, denn es ist dies tatsächlich die symbolische Darstellung jenes innerlichen Vorgangs. Die Hirten sind wir, die wir des Nachts unsere Herden hüten, d. h. die tierischen Ausbrüche unserer niederen Natur. Wir hegen und pflegen sie wohl. Bis dann bei jenem Erwachen der Lichtengel zu uns tritt und wir seine Stimme in uns vernehmen, die uns hinweist auf unsere göttliche Natur, den Christus in uns, der eben in uns geboren wurde, noch klein und schwach, der aber immer kraftvoller hervortritt, je mehr wir mit unserem guten Willen zu ihm stehen und der zum Heiland unserer selbst und der ganzen Welt wird. „Und alsbald gesellten sich zu dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen. . . .“ Können wir nicht glauben, daß jene Seelen des Lichts um uns sind, wenn wir den schwersten Kampf bestanden und unserer höheren Natur zum Sieg verholfen haben durch unseren neu erwachten Willen, daß sie sich freuen über unseren Sieg und uns unterstützen mit ihrer Kraft? O, es gibt eine höhere Gemeinschaft der Seelen, ob sie nun verkörpert sind oder nicht, die beim Kämpfen unserer werdenden Seele zugegen sind und uns helfend zur Seite stehen, die uns aber ebenso gewiß verlassen, wenn wir im Kämpfen lau werden und niedere Gewalten die Herrschaft über uns gewinnen.

Es ist allerdings nicht absolut notwendig, daß wir so hart in die Schule genommen werden müssen; es liegt ganz an uns selbst, ob wir gelehrige oder ungelehrige Schüler sein wollen. Wie oft werden uns Bücher in die Hände gespielt, in denen die erhabensten Wahrheiten stehen und die uns Hilfe sein könnten. Es ist ja auch tatsächlich so, daß uns das gütige Gesetz immer gerade das gibt, was uns in einem bestimmten Fall oder einer Notlage not tut. Aber wir unwissenden, törichten Kinder lesen wohl, erbauen uns auch daran und ergötzen uns vielleicht auch intellektuell, daß wir aber die Nutzanwendung bei uns selbst machen und eine Lehre für uns aus dem Gelesenen ziehen, auf welche Weise das Gesetz uns helfen will, das kommt uns zu jener Zeit meist gar nicht in den Sinn. Wie mit Blindheit geschlagen gehen wir an den für uns wichtigsten Geschehnissen vorüber, ohne deren tiefen Sinn für uns selbst zu beachten. Würden wir aber Stellung zu ihnen nehmen und hie und da einen Versuch wagen, so wäre uns unendlich viel dadurch geholfen und wir würden leichter durch die göttliche Ziehschule gehen. Ohne Theosophie zu kennen, ist ja auch der Weg unendlich schwer, und es ist oft zu verwundern, daß ihn die Menschen doch so leidlich begehen können, ohne in weit größerem Maße körperlich und seelisch zusammenzubrechen.

Als das gütigste Zeichen des Schicksals darf der leidende Mensch es betrachten, wenn er schon frühzeitig mit Menschen in Berührung kommt, die mit den Lehren der Theosophie bekannt sind und dieselben in ihr Leben verwoben haben. Dann mag für ihn das Leidenmüssen ein Ende haben! Dann werden dem Blinden die Augen geöffnet, und es wird ihm Sinn und Zweck des Leides aufgeschlossen werden. Dann ist für ihn der große Wendepunkt in seinem Leben gekommen, er wird sehenden Auges in die Welt hineinschreiten, und diese alte Welt wird ihm in neuem Licht erscheinen. Alles, was vorher sinnlos war, gewinnt tiefen Sinn. Was ehedem als Wirrnis erschien, gewinnt tiefe Klarheit. Im Zwecklosen begreift er den Zweck. Alles Dunkel weicht allmählich strahlendem Lichte. Wer noch nicht oder nicht genügend in die theosophischen Lehren eingedrungen ist, wird diese Behauptungen höchst wahrscheinlich als Übertreibung ablehnen, er mag sogar unwillkürlich den Kopf dazu schütteln. Wer aber den Sinn der Lehren erfaßt hat, wird wissen, daß nicht zuviel gesagt worden ist.

Und dann wird er erfahren, daß sein ganzes erduldetes Leid seine eigene Schuld ist, daß er es selbst erzeugt hat. Er wird das

Unkraut, das er gesät hat, erkennen, er wird es als gerechte Folge ansehen, als schlechter Sämann nun auch schlechte Ernte einzuheimsen. Das Leid, das von nun an an ihn herankommt, wird er mit ganz anderen Augen betrachten. Er weiß, daß es seine Ernte ist, und er wird suchen, seine Ursache zu entdecken. Und wenn er sie gefunden hat, wird sie zu ihm sprechen: „Unwissend hast du Übles getan! Den giftigen Pfeil, den du abschossest, um andere zu verwunden, der kommt genau so giftig zu dir zurück und verwundet dich selbst. Dein Opfer litt infolge der Verwundung ebenso, wie du nun selbst zu leiden hast. Das weißt du nun! Willst du in Zukunft nicht mehr die Zielscheibe giftiger Pfeile sein, so spanne du nie mehr den Bogen und stecke den Pfeil in den Köcher. Aber noch eines will ich dir sagen: Wähne nicht, daß deine ehemals abgeschossenen Pfeile dich nicht mehr zum Ziel haben werden, weil du jetzt zur Erkenntnis gekommen bist. Sei gewiß, sie werden dich alle treffen. Was du aber tun kannst, ist dies, daß du sie erhobenen Hauptes empfängst und nicht mehr ihrer Verwundung erliegst oder dich in Schmerzen verzehrst. Überwinde!

Wissend soll der Mensch den Ereignissen und Aufgaben des Lebens gegenüberstehen. Wissen muß er, daß es keinen Zufall gibt, sondern daß alle diese sogenannten Zufälle, die uns treffen, und alle Lebensumstände, in die wir verwickelt werden oder unter denen wir zu leiden haben, nicht aus blindem Ungefähr an uns herantreten, sondern daß es sich um das Auswirken eines bestimmten Gesetzes handelt. Wenn wir den Geschehnissen auf den Grund gehen und sie erforschen, so werden sie alle uns ihren tiefen Sinn erschließen. Nichts ist zu klein und geringfügig, alles ist des Erforschens wert.

Wie ganz anders wird sich das Leben gestalten, wenn auf diese Weise geforscht wird. Dann sinkt das Leiden-müssen in sich zusammen. Die Kraft wächst, man lernt das Leid zu bejahen. Aus dem Erdulden-müssen entkeimt das Dulden-können, denn man leidet ja nun bewußt das Leid, das man selbst verschuldet hat. Das schwankende Rohr von ehedem, das, innerlich zerrissen und haltlos, allen Einflüsterungen von außenher Gehör gab, wird allmählich zum festen Charakter, der in sich selbst beruht. Man lernt die theosophische Pflicht erfüllen, „den Becher des Lebens bis zum letzten Tropfen ohne Murren zu leeren, was auch immer in ihm eingeschlossen sein mag, die Rosen zu pflücken, damit andere den Duft atmen können und sich selbst mit den Dornen zufrieden zu geben."

Dieses Sich-fügen in das göttliche Gesetz, dieses Sich-beugen vor einem höheren Willen trägt gute Frucht. Es bringt die Erkenntnis, die ganz auf eigenster Erfahrung beruht und innerstes Erleben ist, daß der eigentliche Mensch etwas ganz anderes ist, als was er vorher zu sein glaubte. Denn gerade dieses Überwinden bringt eine so unbeschreibliche Freude hervor, die in schroffem Gegensatz steht zu der Freude, welche die Welt bietet, daß man an ihr erkennt, daß das eigentliche Leben, ein Leben der Freude und inneren Ruhe ist.

„Dein Wille geschehe!" Was birgt dieses Wort Jesu in sich! Bis wir Menschenkinder einmal sagen können, nicht notgedrungen, sondern von Herzen kommend, frei von Zwang: „Dein Wille geschehe!" Recht begreifen lernt man es eigentlich erst dann, wenn die eigene Not am größten ist. Das Leid muß in seiner tiefsten Schwere uns ergriffen haben, dann erst zeigt es sich, wie unser Verhältnis zum Göttlichen steht. So lange wir in unserer Qual bleiben, so lange wir in unserem Schmerz herumwühlen, so lange wir uns gegen den Verlust eines Lieben aufbäumen und nach dem Warum fragen, so lange sind wir in Selbstsucht befangen und wehren uns dagegen, daß ein höherer Wille in unseren egoistischen Persönlichkeitswillen eingreift. So lange wir das tun, so lange sagen wir: „mein Wille geschehe," jeder Rückblick in die Vergangenheit sagt: „mein Wille geschehe." Erst dann, wenn wir diesen Willen unserer Persönlichkeit aufgegeben haben und eins werden mit dem höheren Willen, erschließt sich uns die Welt jenes höheren Willens. Dieser göttliche Wille ist der Wille unseres höheren Selbstes, der Wille des Menschen, der seine Einheit mit dem Göttlichen erkannt hat und kraft dieser Erkenntnis seinen persönlichen Willen dazu bringt, in Harmonie und Gemeinschaft mit dem göttlichen Willen zu wirken. Der Persönlichkeitswille ist jener Wille des niederen Selbstes, der nur im intellektuellen und physischen Gebiet lebt. Dieser sinnliche Wille will die Tatsache nicht erfassen, daß es ein das Intellektuelle und das Sinnliche weit überragendes Leben gibt, das, wenn es erkannt und gelebt wird, diese beiden Gebiete nicht etwa verneint oder verkürzt, sondern sie im Gegenteil zur höchsten Vollendung und zur Kraft reinsten Lebens erhebt. Je energischer sich dieser Umwandlungsprozeß unseres niederen Willens in den höheren vollzieht, umso gewaltiger wird das höhere Leben in uns Platz greifen. Durch die Stimme in unserem Inneren, die wir Intuition nennen, greift das

göttliche Leben in unser Dasein herein, erleuchtet alle Dinge und erschließt uns deren tiefen Sinn. Wir brauchen nicht mehr mühsam den Sinn des Lebens und der Dinge zu ergrübeln, um am Ende zu erkennen, daß wir nichts wissen, sondern, wie der Blitz bei Nacht mit einmal die Dinge aus der Dunkelheit hebt und sie scharf beleuchtet, so dürfen wir die Verborgenheiten des Lebens erschauen!

H. P. Blavatsky sagt dazu:

Die Möglichkeit einer Erklärung ergibt sich aus dem zweifachen Bewußtsein unserer Seele und auch aus dem zweifachen Wesen des denkenden Prinzips. Es gibt ein spirituelles Bewußtsein — die manasische Seele, durchleuchtet von dem Lichte des Buddhi — welche subjektiv das Geistige wahrnimmt, und ein empfindendes Bewußtsein, welches untrennbar von unserem physischen Gehirn und den Sinnen ist. Dies letztere Bewußtsein ist dem Gehirn und den Sinnen zugeordnet und gehört zu diesen. Folglich muß es mit ihnen verschwinden. Nur das spirituelle Bewußtsein, dessen Wurzel im Ewigen liegt, kann überleben und für immer bestehen bleiben. Dies allein also kann als unsterblich angesehen werden. Alles übrige gehört zu den vergänglichen Illusionen.

Erfassen wir es nur tief: Nur dieses spirituelle Bewußtsein ist unsterblich. Von dem persönlichen Selbst kann nur das in die Ewigkeit übergehen, was der Unsterblichkeit wert geworden ist, nämlich nur der Duft der Blume, welche vom Tode hinweggefegt worden ist. Der Körper, welcher nur das objektive Symbol des Herrn A. oder der Frau B. war, schwindet dahin mit allen materiellen Skandhas, die seine sichtbaren Ausdrucksformen sind. Aber all das, was während der Lebenszeit die spirituelle Gesamtsumme der Erfahrungen, der edelsten Bestrebungen der unvergänglichen Neigungen und der selbstlosen Natur der Frau A und des Herrn B bildete, bleibt für die ganze devachanische Zeit mit dem Ego verbunden und das Ego wird mit dem spirituellen Teil der dreifachen Wesenheit identifiziert, die nunmehr dem Gesichtskreis entschwunden ist. Gleich dem Schauspieler ist das Ego während des Kreislaufes der Notwendigkeit, welcher zu der Schwelle von Paranirwana führt, gezwungen, viele Rollen zu spielen, die ihm nicht sympathisch sind. Aber wie die Biene ihren Honig aus jeder Blume saugt und das Übrige als Futter den Erdenwürmern überläßt, so macht es die spirituelle Individualität. Sie sammelt von jeder irdischen Persönlichkeit, in die sie sich nach dem Gesetz von Karma einkörpert, allein den Nektar der spirituellen Eigenschaften und des Selbstbewußtseins; sie vereinigt alles dieses zu einem Ganzen und läßt daraus die Puppe des göttlichen Dhyan-Chohan hervorgehen. Umso schlimmer für diejenigen irdischen Persönlichkeiten, aus denen sich nichts aufsammeln läßt. Solche Persönlichkeiten können sicherlich nicht über ihre irdische Existenz hinaus leben.

Diese Worte, die uns H. P. Blavatsky in ihrem *Schlüssel zur Theosophie* hinterlassen hat, sind von unschätzbarem Wert. Was sagen sie uns denn? Schau einmal dein Dasein an und gehe scharf mit

dir ins Gericht! Hast du Schätze gesammelt, die würdig sind, ewigen Bestand zu haben? Führst du ein Leben der Selbstlosigkeit, ein Leben in Hingabe für deine Mitmenschen, oder treibst du im Strome der Ichsucht, bist du angesteckt vom Wahnsinn unserer Zeit? Wohin neigen deine Gedanken? Sind sie versunken in der Welt der Sinne und hast du kein Bedürfnis dich daraus zu erheben und sie hinzulenken auf das Höchste? Öffnest du dein Herz und erwärmst mit seinen Strahlen dein kaltes Treiben des Verstandes? Bist du ein Mensch, einem Schranke gleich mit vielen Schubfächern, in die du Gedanken von anderen Menschen legst und sie fein säuberlich aufbewahrst, und wenn du sie nötig hast, sie daraus entnimmst, um sie als deine eigenen Gedanken auszugeben? Wohl, du kannst sprühen von Geist und törichte Menschen berücken. Aber in Wirklichkeit bist du nichts weiter, als der Knecht deines physischen Gedächtnisses und kein eigenes Leben ist in dir. Bist du dir deiner selbst bewußt? Dein Selbst, deine Seele, kennst du sie; weißt du mit felsenfester Überzeugung, daß du eine göttliche Seele *bist* und nicht nur eine Seele, wie sie in den Tieren lebt? Lebst du ein Leben in Bewußtheit, im Gegensatz zu den Tieren und dem Menschentier? Was das Tier und die Pflanze willenlos sind, bist du es wollend? Weißt du, daß das spirituelle Ich, das eine individuelle Ausdrucksform der Gottheit ist, nur dann in dir voll tätig sein kann, wenn dein persönliches Ich ausgelöscht ist?

H. P. Blavatsky sagt: „Das spirituelle Selbst ist allwissend und hat jede ihm eingegebene Erkenntnis, während das persönliche Selbst das Geschöpf seiner Umgebung und der Sklave des physischen Gedächtnisses ist. Könnte das erstere sich ununterbrochen und ohne Störung offenbaren, der Mensch würde nicht länger auf der Erde weilen, sondern zum Gott werden."

Was die Menschen im allgemeinen als den Menschen anzusehen gewohnt sind, ist ja gar nicht der Mensch. Was die Gesamtsumme der Persönlichkeit ausmacht, ist nur eine Maske. All sein Begehren nach vergänglichen Dingen ist Maske, ist Täuschung. All seine Leidenschaften und leidenschaftlichen Ausbrüche sind eng verbunden mit seiner Körperlichkeit und sind die Ausdrücke von deren Zügellosigkeit und Unbeherrschtheit. Sie sind Maske, Täuschung. All seine schönen Gefühle und Stimmungen, in die er sich mit Wonne einwiegt und die er am liebsten immerfort hervorzaubern möchte, um in ihnen zu versinken, auch sie sind Maske, sind Illusion, denn

wechselnd sind sie und unbeständig, und wenn wir aus ihnen erwachen, so sind wir unglücklicher denn je, unfähig, uns in die Tatsachen des Lebens zu schicken und unsere täglichen Pflichten zu erfüllen. Diese Stimmungen sind keine Hilfe zur Menschwerdung, sondern bedeuten im Gegenteil eine große Gefahr. Schauen wir nur unser Leben an! Jeder kann die Bestätigung selbst finden. Und nun der sogenannte geistige Mensch, der vollgestopft ist mit Wissen und der keine unserer Fragen unbeantwortet läßt und sie alle zu deuten vermag, der sein Leben hingebracht hat in unendlichem Fleiß, um sein Wissen immer umfassender zu gestalten und alle noch vorhandenen Lücken auszufüllen, der sein Gedächtnis so geschult hat, daß ihm das ihm eingegrabene Wissen jederzeit zur Verfügung steht, der seinen Verstand bis zur höchstmöglichen Schärfe in die Zucht genommen hat und selbst die Welt des sogenannten Übersinnlichen betritt — auch dieser Mensch soll nicht der wahre Mensch sein? Nein, er ist es nicht, solange hinter seinem Wissen noch die leiseste Spur von Selbstsucht zu finden, oder solange die Triebkraft seines Strebens Ehrgeiz ist, Sucht nach Ruhm, das Bestreben andere intellektuell zu überflügeln. Solange sein Forschen nicht getragen ist von höheren Impulsen, solange er nicht forscht, um hinter den Sinn der Dinge, der Natur und des Geschehens zu kommen, solange er nichts in sich verspürt, das ihm, einem Blitz gleich, diesen Sinn offenbart, solange darf er nicht den Anspruch erheben, Mensch zu heißen. Mensch sein, heißt Schöpfer sein, mit schöpferischen Gedanken, die von innen ihm zuströmen, sich selbst und die Umwelt erkennen und durchdringen. Nur so ist Manas, Mann, der Mensch, im Menschentiere tätig. Sind diese Kennzeichen nicht vorhanden, so ist er eben ein Tier, dessen Gehirn durch das latente Dasein des höheren Manas so entwickelt wurde, daß es sich in solch hohem Grade vom Gehirn des Tieres zu unterscheiden vermag. Er ist wohl lebendig den körperlichen Funktionen nach, aber geistig ist er tot, wie Jesus der größte Theosoph unserer Ära, sagt.

H. P. Blavatsky hat diesen lebendig Toten ein Kapitel in ihrer »*Isis entschleiert*« gewidmet; sie schreibt, daß man ihnen auf Schritt und Tritt begegnet. Ja, sehen wir nur zu, daß wir nicht zu ihnen gehören! Denn die allergrößte Gefahr für unsere Menschwerdung ist die einseitige Entwicklung unserer Verstandeskräfte, die eine dicke Mauer auftürmen, durch die der Strahl des höheren Verständnisses

die Eingebungen des höheren Bewußtseins nicht durchzudringen vermögen.

Um nun wieder auf die Worte H. P. Blavatskys zurückzukommen. Was für schwerwiegende Worte sagt sie uns? „Umso schlimmer für diejenigen irdischen Persönlichkeiten, aus denen sich nichts aufsammeln läßt. Solche Persönlichkeiten können sicherlich nicht über ihre irdische Existenz hinaus leben." Und was ist es, was die spirituelle Individualität, das höhere Manas, aus der irdischen Persönlichkeit sammelt? „Allein den Nektar der spirituellen Eigenschaften und des Selbstbewußtseins." Was sind die spirituellen Eigenschaften der Persönlichkeit? „Alle Erfahrungen, die uns das Leben bringt, die wir aber nicht an uns vorübergehen lassen sollen, wenn sie einmal gemacht sind, als ob sie uns weiter nichts angingen, sondern lernen sollen wir an ihnen und die Lehre daraus ziehen, damit sie uns zu Stufen werden, die zu unserer spirituellen Entwicklung notwendig sind." Was ist ferner noch als spirituell anzusehen an der Persönlichkeit? „Alle edlen Bestrebungen, alle unvergänglichen Neigungen, die ganze selbstlose Natur des Herrn A und der Frau B!" sagt H. P. Blavatsky. Und was sagt sie noch? „Allein den Nektar des Selbstbewußtseins." Was heißt Selbstbewußtsein? Daß wir uns unseres Selbstes, d. h. unseres inneren spirituellen Menschen bewußt sind, daß uns das Hereingreifen dieses höheren Menschen in unseren Persönlichkeitsmenschen zum Bewußtsein kommt und uns zum Erleben wird.

Wer sich dieses Hereingreifens einer höheren Wesenheit bewußt ist, dem ist es auch zur unveräußerlichen Gewißheit geworden, daß das, was sich zuerst schüchtern und dann immer gewaltiger in ihm offenbarte, nicht verwehen und vergehen kann, sondern daß es ewigen Bestand haben muß. Die Materialisten wissen nicht nur nichts von jenem höheren Bewußtsein, sondern leugnen alles, was über das Begreifen der fünf Sinne und über das gewöhnliche irdische Bewußtsein hinausgeht. Wer sich aber dessen nicht bewußt ist, wer dieses höhere Geschehen in sich nicht fühlt, der hat ja ganz recht und lügt absolut nicht, wenn er behauptet, es gäbe keines, denn er hat es ja gar nicht. Wie sollte er es denn kennen? Und wie sollte in ihm auch die Erkenntnis aufsteigen, daß etwas, was er nicht besitzt und nicht kennen kann, nach dem Tode weiter leben soll. Er muß das doch verneinen!

Erinnern wir uns doch an das Gleichnis vom Weinstock. Jesus spricht hier, ebenso wie H. P. Blavatsky von der Vernichtung jeder

Persönlichkeit, die keine Frucht bringt. Jesus sagt: „Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die keine Frucht trägt, schneidet er weg, jede hingegen, die Frucht trägt, reinigt er, damit sie noch mehr Frucht trage."

„Ich bin der Weinstock" sagt Jesus, und meint damit das Christusprinzip, die spirituelle Wesenheit, die sich herabneigt in jede irdische Persönlichkeit, um diese aus dem Tierzustand herauszuheben und sie wesensgleich zu machen, um das Niedere umzuwandeln in das Höhere. Jede Rebe, d. h. jede Persönlichkeit, in die Ich mich herabsenke, d. h. in die Ich mich einkörpere oder mit der Ich mich umhülle, die keine Frucht trägt, aus der Ich (der Christos, Logos) nichts zu sammeln vermag, wird mein Vater (Atman,) oder die Synthese des göttlichen Gesetzes, wegschneiden und sie wird hinausgeworfen wie eine Rebe und sie wird verdorren. „Darum bleibet in mir, wie ich in Euch."

Lesen wir dieses Gleichnis in seinem ganzen Wortlaut nach und suchen es mit geöffnetem Herzen in uns lebendig werden zu lassen! Es ist das 15. Kapitel vom Johannes-Evangelium, und H. P. Blavatsky gibt noch folgende Erklärung dazu:

Christus, oder zum mindesten das 4. Evangelium, lehrt die Wiedereinkörperung (Reinkarnation) und auch die Vernichtung der Persönlichkeit. Wovon sollte jenes Gleichnis handeln, wenn nicht von der oberen Dreiheit im Menschen? Atma ist der Weingärtner, das spirituelle Ego oder Buddhi (Christos) der Weinstock, wogegen die animalische oder vitale Seele die Persönlichkeit, die „Rebe" ist.

Das persönliche Leben, oder vielmehr dessen idealer Widerschein kann nur fortgesetzt werden, wenn es durch diese zweifache, zentrifugale und zentripedale Kraft unterhalten wird, d. h. durch die geschlossene Vereinigung von Buddhi und Manas in jeder Wiedergeburt oder in jedem persönlichen Leben. Die geringste Abweichung von der Harmonie schädigt diese Vereinigung, und wenn diese so weit zerstört ist, daß ein Ausgleich unmöglich wird, so trennen sich die beiden Kräfte im Augenblick des Todes. Während eines kurzen Zeitraumes wird die persönliche Form nach Kama-Loka geführt, um gradweise vernichtet zu werden. Denn gerade nach dem Tode tritt für den durchaus Verlorenen und für den Unspirituellen und Bösen der eigentliche kritische Augenblick ein. Wenn während des Lebens die letztgültige und verzweifelte Anstrengung des inneren Selbstes oder Manas vereitelt wird, etwas von der Persönlichkeit mit diesem inneren Selbst und mit dem leuchtenden Strahl der göttlichen Buddhi zu vereinigen, wenn dieser Strahl mehr und mehr ausgelöscht wird durch die stetig sich verdickende Rinde des physischen Gehirns, dann verbleibt das spirituelle Ego oder Manas-Buddhi, nachdem es einmal vom Körper getrennt ist, auch gesondert vom

ätherischen Überbleibsel der Persönlichkeit und das letztere, oder Kama-Rupa, folgt seinen irdischen Anziehungen und wird in den Hades, den die Theosophie „Kama-Loka" nennt, hineingezogen, woselbst es verbleibt. Dies sind die „verdorrten Reben," von denen Jesus sagt, daß sie „vom Weinstock abgeschnitten werden."

AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT

LITERARISCH-THEOSOPHISCHE NEUERSCHEINUNG

Katherine Tingley und ihr Raja Yoga-System der Erziehung. — Katherine Tingley, die Theosophin und Menschenfreundin, zwei soeben erschienene,*) reich und hübsch illustrierte Schriftchen, geben einen interessanten, wertvollen Einblick in das Leben und Wirken der bemerkenswerten Frau, der gegenwärtigen Führerin der Theosophischen Bewegung in der ganzen Welt, in das Leben am Theosophischen Hauptquartier zu Point Loma, der Zentrale dieser Bewegung, und in das Wesen und Ziel des weltbekannten, durch seine phänomenalen Erfolge so berühmt gewordenen Raja Yoga-Erziehungssystems. Die aus der in literarischen Kreisen bestens bekannten Feder Lilian Whitings stammenden Schilderungen führen uns unmittelbar in die durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse bedingte reformatorische Tätigkeit der UNIVERSALEN BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT ein und zeigen den Wert und die Hilfe, welche der Menschheit durch die im täglichen Leben praktisch angewandte THEOSOPHIE wird. Wir werden bekannt gemacht mit den hochherzigen und weisen Bestrebungen Katherine Tingleys, wie sie schon in ihren Jugendjahren zum Ausdruck kamen, wie sie sich in ihrem humanitären Wirken unter den Armen und Bedrängten New Yorks zeigten, ehe die Führerschaft auf ihren Schultern ruhte; wir lernen die eigentümlichen Umstände ihres Bekanntwerdens mit William Quan Judge, ihrem Vorgänger und Nachfolger von H. P. Blavatsky, kennen und werden in die Entstehungsgeschichte und in den Aufbau der Point Loma-Institution, dem Erziehungszentrum der Welt, mit seinen Schulen, Akademien und seiner kürzlich gegründeten Universität eingeführt. Die vielen Bilder sprechen für sich selbst: Das Bildnis Katherine Tingleys, die Raja Yoga-Akademie, der herrliche Friedenstempel, die Gartenanlagen in ihrer Schönheit, das Griechische Theater, das erste in Amerika, die Schülerheime inmitten der Gärten, das große Raja Yoga-Orchester und der Chor, um nur einige anzuführen, geben

*) Im Verlag dieser Zeitschrift: Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie Nürnberg, Vestnertorgraben 13, erschienen und gegen Einsendung von Mk. 2.20 für jedes der Schriftchen zu beziehen.

die Harmonie und Schönheit wieder, die der Ausdruck des vorbildlichen Lebens der Bruderschaft ist, das in Point Loma nach Theosophischen Grundsätzen von den Bewohnern aus den vielerlei Nationen der Erde geführt wird. Wahrlich, es bedarf keines besseren Beweises von der Durchführbarkeit Universaler Bruderschaft, die so häufig noch als Utopie betrachtet wird, als sich mit den Tatsachen bekanntzumachen, die in den obigen beiden Schriftchen eindrucksvoll niedergelegt sind. Außerdem erbringt eine Einsichtnahme in die geistvollen Darlegungen nicht zu bezweifelnder Tatsachen für den prüfenden Forscher einen sicheren Anhaltspunkt zur Beurteilung der Ursprünglichkeit, Echtheit und Reinheit der Theosophie nach dem Erfahrungssatz: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" und läßt bei dem ruhig und gediegen Beobachtenden keinen Zweifel mehr aufkommen und angesichts der mancherlei Nachahmungen und Verdrehungen der Theosophie seitens sogenannter „theosophischer" Gesellschaften oder Vereinigungen den richtigen Entscheid treffen, wo die ursprüngliche und wahre Theosophische Gesellschaft zu finden ist.

THEOSOPHISCHE ARBEIT IN NÜRNBERG

DIE UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHISCHE GESELLSCHAFT setzte die Reihe ihrer öffentlichen Vorträge im Luitpoldhaus regelmäßig fort, und die wachsende Besucherzahl, sowie das rege Interesse, das den den großen Problemen der Zeit vom praktischen Standpunkt aus angepaßten Themata entgegengebracht wurde, beweist den Siegeslauf der THEOSOPHIE, deren Lehren, wenn sie rein und echt im Geiste der Bruderschaft dargeboten werden, das Herz berühren und Licht und Hoffnung, Freude und Frieden bringen.

Im Nachstehenden seien die Themata aufgeführt, welche vom Theosophischen Standpunkt für die Anwendung im täglichen Leben behandelt wurden, wobei, soweit es der zur Verfügung stehende Raum gestattet, bei einigen der wichtigsten eine kurze Inhaltsangabe beigefügt wurde.

4. Januar 1920: „Theosophische Bausteine für den Wiederaufbau" Redner Herr J. Th. Heller.

11. Januar „Christi Gleichnisse, theosophisch betrachtet." Die Rednerin, Frau Anna Leidig, führte etwa folgendes aus: „Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid?" sprach Jesus. Fast scheint es uns, daß wir dies vergessen haben. Wie sieht doch nur zu oft der Tempel aus, der unser Tabernakel sein sollte! Alle großen Weltlehrer haben uns das Leben vorgelebt, sie haben sich zum Tempel Gottes im wahren Sinne des Wortes gemacht. Wir sollen ihnen nachstreben. Jedes einzelnen Ziel ist es, das Höchste zu erreichen, das jene Heilande erklommen hatten. Die Wege sind vielfach verschlungen und wir bedürfen der Lehrer und Führer. Solche hat es immer gegeben und gibt es auch heute. Theosophie ist es, die in unserer Zeit Führerin ist hin zu jenen erhabenen Höhen. Haben wir Theosophie einmal richtig erkannt, werden wir uns nicht mehr von ihr abwenden. Sie ist uns Hilfe, unsern Geist mit neuem Glauben zu erfüllen.

Jesu Gleichnisse stellen für den geistig Sehenden das Höchste und Vollkommenste dar und sind eine Fundgrube für den Forschenden. Alle gipfeln sie darin, dem Menschen den Weg zu zeigen, der ihn zur Vollkommenheit geistiger Erkenntnis führt.

18. Januar: „Des Menschen Werdegang im Lichte der Seelenfreiheit." Bei vollem Hause sprach Frau Emilie Fersch und sagte u. a., daß der Mensch eine in der Entwicklung begriffene Seele ist, der alle Ereignisse im Leben zur Erfahrung dienen. Die gegenwärtigen Verhältnisse, die in so schwerer Weise unser Volk betroffen haben, sind ein Gärungsprozeß. Gelingt es dem Göttlichen in uns, sich durchzuringen, so haben wir den größten Sieg gewonnen, gegen den alles andere nichtig und farblos erscheint. Wir leben, um des Geistes offenbar zu werden. Erst, wenn wir wieder gelernt haben, was der Mensch ist, können wir wieder eins werden mit dem Höchsten. Der Mensch ging in seiner Entwicklung durch alle niederen Reiche hindurch; man kann diesen Prozeß noch beim Kinde beobachten. Unser Weg ist uns vorgezeichnet: entfliehen können wir ihm nicht. Das Stoffliche liegt im ständigen Kampfe mit dem Geistigen. Um diesen Kampf gewinnen zu können, müssen wir wissende Kämpfer werden. Wir müssen Bruderschaft als eine Notwendigkeit erkennen. Wenn Reinheit unsere Stärke ist, wird das Üble verschwinden. Die Macht des Beispiels ist bezwingend. Die Heiligkeit der Ehe ist ein Grundfaktor für das neue Leben. Gegenseitiges Emporheben ist unsere Aufgabe.

25. Januar: „Kulturelle Aufgaben der Gegenwart, theosophisch betrachtet". (Herr J. Th. Heller.)

1. Februar: „Das Leid und die werdende Menschenseele" (Frau Anna Leidig.)

8. Februar: „Zeitprobleme und Erziehungsfragen, theosophisch betrachtet" (Herr J. Th. Heller.)

15. Februar: „Aus der Finsternis der Zeit zum Licht der Ewigkeit" (Frau Emilie Fersch.)

22. Februar: „Die Seele und ihre Schulung." Sprecher Frau Aurelie Strauß und Herr Alois Heidrich. Erstere erklärte, daß die Seele es ist, die ahnt und prophezeit, weil in ihr bereits das kommende Ereignis enthalten ist. William Quan Judge sagte, daß die ersten 5000 Jahre vom Kali Yuga zwischen den Jahren 1897 und 98 zu Ende gehen. Die Männer der Wissenschaft würden Gelegenheit haben zu beobachten, ob dem Schluß des 5000 jährigen Zyklus irgendwelche Erschütterungen vorangehen oder nachfolgen werden. Im Laufe der letzten 15 Jahre haben sich nun Veränderungen vollzogen, die ein Hereinbrechen eines neuen Zeitabschnittes deutlich zum Bewußtsein bringen. Theosophie ist es, die uns die Binde von den Augen nimmt und uns den Schlüssel zur Lösung der vielen Fragen bringt, denen wir bis jetzt ratlos gegenüberstanden. — Herr Alois Heidrich ließ sich etwa wie folgt vernehmen: In fast allen Religionen ist von des Menschen Seele die Rede. Was ist die Seele? Fühle, daß du selbst eine Seele bist o Mensch! Der Mensch ist ein Doppelwesen. Die Seele erleuchtet den Körper mit einer höheren Intelligenz. Sie hat die Aufgabe, den Leidenschaften Widerstand zu leisten und uns zur Erkenntnis ihrer Unsterblichkeit zu bringen. Die



ÖFFENTLICHE PFINGST-FEIER DER NÜRNBERGER ARBEITS-GRUPPEN
DER »UNIVERSALEN BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT«
IM FREILICHT-THEATER DER STÄDTISCHEN ANLAGEN AM PLATNERSBERG NÜRNBERG (TEXT SEITE 45)



ÖFFENTLICHE PFINGST-FEIER DER NÜRNBERGER ARBEITS-GRUPPEN
DER »UNIVERSALEN BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT«
IM FREILICHT-THEATER DER STÄDTISCHEN ANLAGEN AM PLATNERSBERG NÜRNBERG (TEXT SEITE 45)

Stimme des Gewissens ist die Sprache der Seele. Die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft zeigt uns durch ihre Literatur und durch die Raja Yoga-Schule zu Point Loma, was durch richtige Schulung zu erreichen ist.

29. Februar: „Wissen und Gewissen". (Frau Anna Leidig.)

7. März: „Soll und Haben im Buche des Lebens." Die Ausführungen des Redners, Herrn J. Th. Heller, lauteten auszugsweise wie folgt: Wir treffen oft auf das Symbol vom Buch des Lebens. Es existieren besonders im Osten heilige Bücher, die wahre Wissenschaft und wahre Religion vereinen. Sie werden behütet, um sie zum rechten Zeitpunkt der Menschheit zu geben. Eine solche Gelegenheit war am Ende des verflossenen Jahrhunderts eingetreten, als H. P. Blavatsky der Welt ein Lehrsystem brachte, das unter dem Namen Theosophie bekannt geworden ist. Um einen Einblick in das Buch des Lebens zu bekommen, müssen wir die Theosophie befragen. Wir brauchen uns über einen Bankrott des Lebenshaushaltes in der heutigen Zeit nicht zu wundern, sind doch die Schuldseiten unseres Lebensbuches meist voll und stehen ihnen keine Habenposten gegenüber. Wer das Buch des Lebens richtig führen will, muß die Qualität der einzutragenden Posten abschätzen können, damit er sie nicht auf ein falsches Konto überträgt. Dazu verhilft ihm allein die Theosophie mit ihren Lehren von Karma und Reinkarnation. Auf der ersten Seite unseres Hauptbuches steht mit Flammenschrift „Bruderschaft," das Leitmotiv für die gesamte Lebensbuchführung. So soll es sein, einer für alle, alle für einen. Auf diese Weise füllen sich die Habenseiten, d. h. wir werden mit Hilfe des Göttlichen in uns die niederen Triebe erkennen, beherrschen und in höhere Seelenkräfte umwandeln.

14. März: „Theosophie und der religiöse Wiederaufbau" (Herr J. Th Heller.) Bei vollbesetztem Saale sprach der Redner darüber, daß ein Weg gefunden werden muß, der es dem einzelnen ermöglicht, am Wiederaufbau erfolgreich mitarbeiten zu können. Jedem einzelnen müßte es klar sein, daß gerade ihn diese Frage berührt. Die Religion ist zu einer verstandesmäßigen Sache geworden, dadurch, daß sie sich in viele Religionen und Sekten spaltete. Die Lage kann erst geklärt werden, wenn die trennenden Faktoren aufgelöst sind. Die Wiedereinsetzung der inneren Werte, die in der wahren Bedeutung des Wortes Religion verborgen liegen, ist vonnöten. Hier kann jedoch nichts geschehen ohne Theosophie zu hören. Der heutige Mensch weiß rein gar nichts von seiner gewaltigen Macht, ein Sieger und Held zu sein, und ein Gott zu werden. Theosophie hat das alte Gebot „Mensch erkenne dich selbst" auf ihre Tafeln geschrieben.

21. März: „Nächstenliebe als Religion und Wissenschaft" (Fr. Emilie Fersch).

28. März: „Das Geheimnis des Kreuzes". (Frau Anna Leidig.) Der Vortrag ist in der Theosophischen Warte, IV, Heft 1/2 abgedruckt.

11. April: „Geistige Auferstehung und religiöser Wiederaufbau". (Frau Aurelie Strauß und Herr Alois Heidrich.)

18. April: „Erfordernisse und Maßnahmen zum Tempelbau und Tempeldienst des heiligen Grals." Der bei den Veranstaltungen der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft nie fehlende musikalische Teil

zeichnete sich bei diesem „Sonntags-Gottesdienst" besonders durch den weihevollen Gesang des „Gebets" von Hiller aus und durch die stimmungsvolle Wiedergabe der „Gralserzählung" aus Lohengrin an passender Stelle des Vortrags. Herr J. Th. Heller behandelte das Thema; er erinnerte daran, daß das, was wir heute beobachten, zur Genüge dazu angetan ist, den Blick einmal nach innen zu richten. Wir spüren wohl die Wirkungen, kennen aber nicht die Rolle, die wir selbst im großen Menschheitsdrama spielen. So kommt es, daß wir zum Werkzeug dieser Zerstörungskräfte werden. Der Mensch hat seinen Körper anstatt zu einem Tempel, zu einem Lusthaus gemacht. Die körperliche Ertüchtigung allein entwickelt wohl Muskeln, aber nur auf Kosten höherer Kräfte. Heuchelei und Scheinheiligkeit feiern wahrhafte Triumphe. Weder Wissenschaft noch Religion vermögen Einhalt zu tun, und dem Jammer abzuhelfen. Da darf das Lehrsystem der Theosophie nicht außer acht gelassen werden. Der Mensch muß lernen, dem Weltleben zu entsagen. Liebe äußert sich in Güte, sie ist die magische Kraft, die dem Heiligtum des Grals entströmt. Die berechtigten Bauleute sind wir alle ohne Ausnahme. Als Kämpfer für Licht und Freiheit haben wir den heiligen Speer zu ergreifen.

25. April: „Vom inneren Heiligtum und seinen Schätzen". (Frau E. Fersch).

2. Mai: „Weisheitsperlen in Richard Wagners Parsifal." Vor zahlreicher Zuhörerschaft sprach Frau Anna Leidig. Indem sie auf Machells Gemälde „Der Pfad" anspielte, äußerte sie etwa Folgendes: Wie der Wahn dem Frieden weicht, zeigt uns Wagner im Parsifal. Ehemals war der Gral in des Menschen eigenem Innern. Er trug seinen Erlöser in sich. Als das innere Licht erlosch, baute man ihm ein Heiligtum aus Stein und betete ihn an. An Parsifal ist die Gottesfrage ergangen, den entscheidenden Schritt zu tun. Der Keim des Mitleids ist in seine Seele gefallen. Er kam jedoch noch nicht zur Erkenntnis und wird wieder in die Welt des Alltags hinausgestoßen, um sich die Reinheit zu erkämpfen. Die Schlange Kundry besiegt er endlich, sie sinkt entseelt zu Boden. Parsifal hat ausgelernt, er ist durch Mitleid wissend geworden; ein neuer Heiland ist geboren.

9. Mai: „Wahlverwandtschaft, theosophisch beleuchtet" (Frau Emilie Fersch).

16. Mai: „Die Wahrheit, die uns frei macht". (Frau Aurelie Strauß; Herr Alois Heiderich trug einleitend Worte von Katherine Tingley aus ihren Theosophischen Grundtönen vor.) Die Rednerin erinnert uns an unsere Pflicht, den Schleier von den Dingen wegzunehmen, um uns nicht von falschen Vorstellungen täuschen zu lassen. Wie weit öffnen sich uns doch die Tore, wenn wir den Mut haben, der Wahrheit nachzugehen. Sie zu erkennen lernen, ist unsere höchste Aufgabe. Erst haben wir zu lernen, das Persönliche zu überwinden. Wir haben zu erfassen, daß die Grundlage jeden Seins die Zweiheit ist und daß darauf alles aufgebaut ist. Wenn die Zweiheit zur Einheit wird, bildet sie eine Spitze. Es ist dies der höchste Punkt in der Erkenntnis; die Spitze bedeutet Sieg. Geist und Materie sind Gegensätze und doch zugleich eine Einheit.

27. Mai: Pfingstfeier im Freilichttheater in den städtischen Anlagen am Platnersberg in Nürnberg. Ein selten schöner Pfingstmorgen im strah-

lenden Sonnenschein gab im Verein mit den geheimnisvoll rauschenden alten Bäumen, in dem auf einem Hügel gelegenen Naturtheater, den stimmungsvollsten Hintergrund ab für die Pfingstbotschaft der Theosophie. Sanfte, einschmeichelnde Geigenklänge, eine Darbietung des Streichquartetts, bestehend aus Schülern des William Quan Judge Klubs, mit dem Raunen der Bäume und Sträucher, dem Gesang der Vögel und dem Summen der Insekten, zu einer Symphonie verschmelzend, umrahmten den zahlreich besuchten Vortrag und halfen mit, ihn zu einer wahren Herzensandacht werden zu lassen, zu einem Ruhepunkt für das Gemüt in unserer an wirklicher Verinnerlichung so armen Zeit. — Herr Heller richtete bewegten Herzens seine Worte an die erwartungsvoll lauschenden Zuhörer. „Die Pfingstbotschaft und ihre Jünger“ nannte er sein Thema, dem ungefähr Nachstehendes zugrunde lag: Wir wissen, daß es im Ozean Gezeiten gibt. Die Gezeiten sind der Ausdruck eines gewissen Gesetzes. Zufälle sind unmöglich. Ein Studium des menschlichen Lebens zeigt uns, daß auch darin Perioden der Flut und der Ebbe vorhanden sind, die zu einander in Beziehung stehen. Theosophie legt uns einen Abriss des allgemeinen Planes des Menschengeschehens vor. Die Menschheit entwickelte sich durch große Rassen hindurch; jede hat ihre Perioden des Aufstiegs und Verfalls und ihre Gelegenheiten. In unseren Tagen ist der Welt von neuem die alte Weisheitsreligion dargeboten worden. Theosophie zeigt uns, daß wahre Religion im Innern eines Jeden vorhanden ist, daß Einigkeit, „Universale Bruderschaft,“ eine Notwendigkeit ist. Sie begegnet der Furcht vor dem Tode, sie beweist, daß der wirkliche Mensch niemals stirbt. Theosophie wird den Nöten der Welt gerecht. In der echten Theosophie lebt der Geist der Pfingsten. Mit dem Mahnruf „Wacht auf, es nahet gen den Tag“ schloß der Redner seinen gehaltvollen Vortrag. . . . Anschließend daran gab Frau Emilie Fersch zum gleichen Thema eine lebhafte Schilderung der Jüngerschaft, der Pfingst- und Frühlings-Botschaft-Bringer. Pfingsten hat einen hellen Klang, diese Frühlings-Frohbotschaft wiederholt sich allen denen im Innern, die die Wahl getroffen haben und recht gestimmt sind. Leider lassen wir uns nur immer wieder von den niederen Gewalten fangen. Erst ist es ein kleines Unkrautpflänzchen und wäre leicht verdorrt; wenn wir uns aber damit beschäftigen, wird es zum Unkraut, das alles überwuchert und erstickt. Theosophie führt uns zum Lebensquell in uns. Die Erkenntnis: „Ich bin eine Seele,“ wird zu einem Felsen im brandenden Meere. Die Anwartschaft zur Jüngerschaft als Herolde des Lichtes und der Wahrheit besteht heute noch für jeden. Hat er erst einmal die Lehrzeit durchgemacht und sich durch Ausführung der kleinen Pflichten vorbereitet, so wird für ihn das Häßliche und Üble verschwinden, ein Paradies wird sich ihm eröffnen.

Die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.